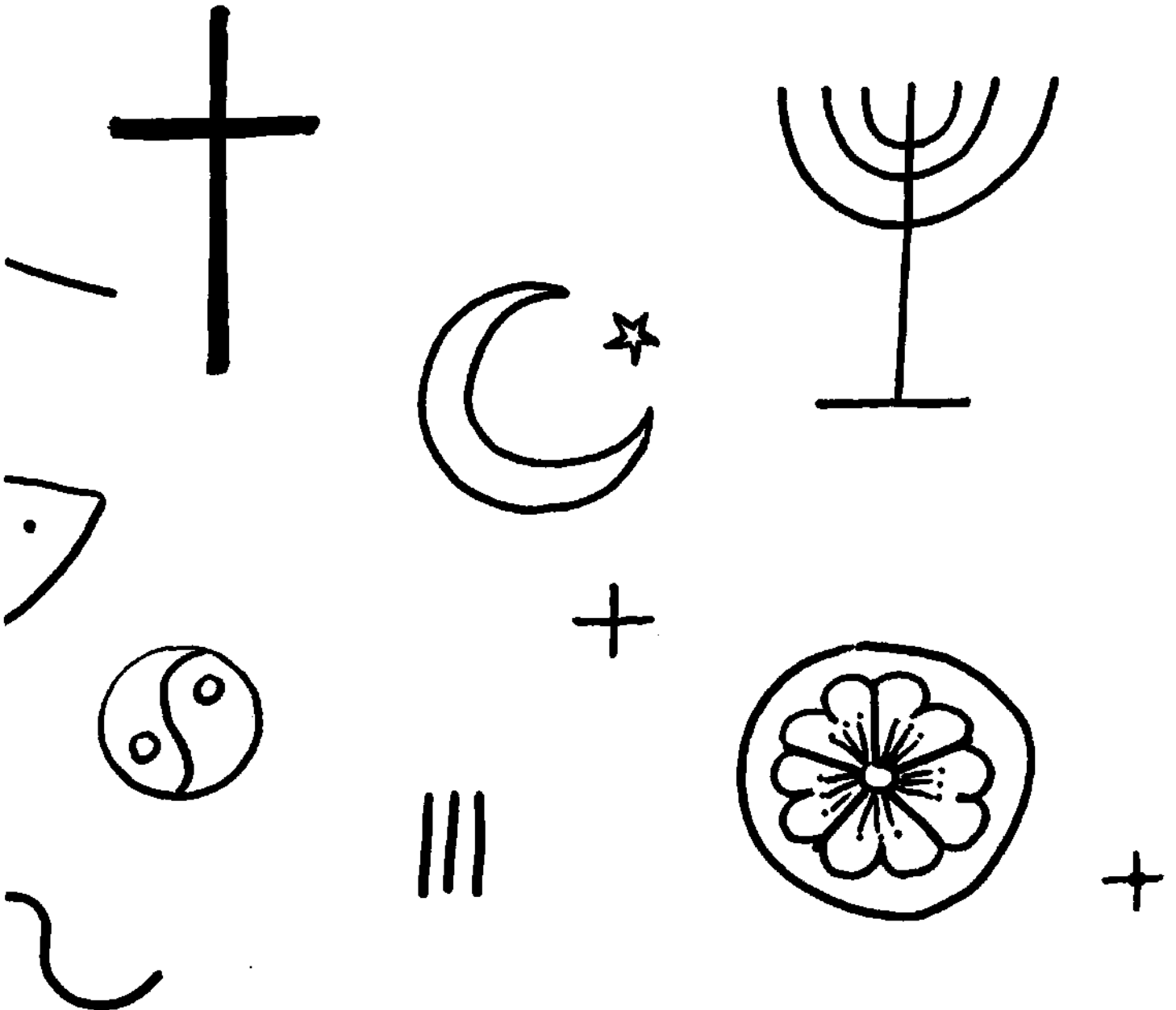


Treffpunkte

Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie



Diese Zeitschrift befasst sich mit Psychiatrie

Sie wird von Lesern mitgestaltet und entsteht in gemeinsamer Arbeit von Betroffenen, Angehörigen und von Mitarbeitern der in der Fachgruppe Psychiatrie vereinigten Versorgungsträger

TREFFPUNKTE verstehen sich als ein regionales Forum das dazu beitragen soll, an der Vorbereitung und Durchführung sowie der Reflexion gemeindepsychiatrischer Konzepte und Projekte mitzuwirken

Die Finanzierung des Projektes erfolgt zu wesentlichen Anteilen durch das Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt am Main

Die Zeitschrift erscheint im Jahr mit 4 Heften; sie wird an Mitglieder der Fachgruppe Psychiatrie kostenlos abgegeben und liegt bei der Bürgerberatung der Stadt Frankfurt, Römerberg 32 öffentlich aus

Bei Nachbestellung beträgt der Preis für ein Heft DM 3,-

Herausgeber:

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

in Verbindung mit der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Frankfurt

V.i.S.d.P: Wolfgang Strehse 1.Vorsitzender

Redaktion

Tagesstätte Gallus - Speyerer Str. 3 - 60327 Frankfurt am Main

Tel. 069 / 75 89 28 60 Fax 069 / 75 89 28 77

Gisela Faißt, Petra Schlag, Kornelia Seitner-Neumann,
Friedhelm Gerdes und Oliver Glaubrecht,
sowie einem wechselndem Team von Klienten
der Tagesstätte Gallus

Druck und Vertrieb

Reha-Werkstatt Rödelheim - Biedenkopfer Weg 40a - 60489 Frankfurt am Main

Tel. 069 / 90 74 98 - 0 Fax 069 / 90 74 98 25

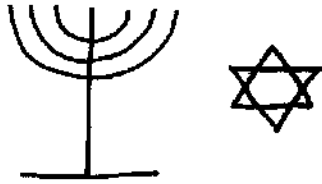
Die Redaktion behält sich die Kürzung und Bearbeitung von eingesendeten Beiträgen vor

Alle Bilder/Beiträge dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt

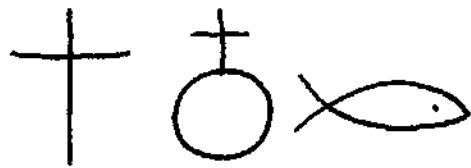
Namentliche gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder

Gründer und Herausgeber 1977 - 1992: Christof Streidl †

Symbole



Jüdische Symbole



Christliche Symbole



Islamisches Symbol



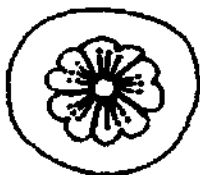
Hinduistisches Symbol



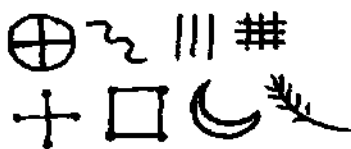
Buddhistisches Symbol



Symbol Chinesischer Tradition



Symbol Japanischer Tradition



Lunarreligiöse Symbole,
prähistorisch nach Marie E.P. König

Inhalt

Seite

Vorwort

5

Fragebogenaktion

6-9

Kirchentag

10-11

Feuermandala

12-13

Kirchentag

14

Weltgesundheitstag

15-17

Erfahrungsberichte / Gedichte

18-31

Religiöse Phänomene

33-35

Papierwerkstatt

36

Sozialpsychiatrischer Dienst

37-39



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

herzlich willkommen zur 2. Ausgabe der Zeitschrift „Treffpunkte“.

Wir haben uns einiges einfallen lassen und Artikel und Beiträge zusammengetragen, damit Sie die Zeitschrift von der ersten bis zur letzten Seite aufmerksam lesen können.

So jedenfalls hat es auf alle Fälle eine Leserin mit der ersten Ausgabe getan. Sie hat unsere Aufforderung, die Zeitschrift nach Fehlern zu durchforsten, sehr genau ausgeführt und doch einige Druckfehler entdeckt. (es waren mehr als 13 Fehler..!!!)

An dieser Stelle ein großes Lob und Dankeschön an Frau Kinkel.

Die Resonanz auf unsere 1. Ausgabe der „Treffpunkte“ war positiv. Im Gespräch, bei zufälligen Kontakten im Treppenhaus, bei Arbeitskreisen... hörten wir immer wieder Aussagen wie...“ schön, dass es die „Treffpunkte“ wieder gibt und sooo pünktlich!!“

Aussagen, die gut tun!

Klar, gibt es in der Gestaltung, in der Auswahl der Themen...noch

Verbesserungsmöglichkeiten. Doch wie heißt es so schön:

„Gut Ding will Weile haben“ (Publius Ovidius Naso, Ovid- 43 v.Chr.- 17 n.Chr.)

Dank sagen möchten wir auch denen, die uns Gedichte, Fotos etc. geschickt haben.

Diese Beiträge gehen nicht verloren, sie werden in einer der nächsten Treffpunkte berücksichtigt.

Wir haben uns in den letzten Redaktionssitzungen mit vielen verschiedenen Themen beschäftigt u.a. mit dem Weltgesundheitstag und dem Bereich „ Kirche und Psychiatrie“.

Das Interesse an der Mitarbeit von Betroffenen war sehr groß und spiegelt sich in den einzelnen Erfahrungsberichten wieder. Die Offenheit, mit der über persönliche Situationen berichtet wird, ist beeindruckend. Erfreulich ist auch die Tatsache, dass sich Fachleute zu Wort gemeldet haben und somit zur positiven Gestaltung der „Treffpunkte“ beitragen.

Allen Akteuren sagen wir Danke.

Vielen von uns hilft es wohl, dass es offiziell anerkannte Gedenktage gibt, an denen wir uns mit bestimmten Themen auseinandersetzen können.

So gibt es u.a. den Weltgesundheitstag, Kirchentag, Tag der Arbeit, Tag der Menschenrechte, Tag des Versuchstiers, Intern. Tag der Umwelt , Antikriegstag, Weltvegetariertag, Welttierschutztag, Intern. Tag der Frau, Muttertag, Valentinstag, Volkstrauertag, Siebenschläfer....

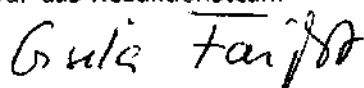
Die Aufzählung lässt sich noch beliebig fortsetzen.

Die Auseinandersetzung mit einer Thematik, wenn auch „aufgefordert“ bietet die Chance , Meinungen zu überprüfen und Standpunkte auch zu revidieren.

In diesem Sinne seien Sie begrüßt.

-und nicht vergessen,-
am 31.05. war Weltnichtrauchertag!

für das Redaktionsteam



Gisela Faißt

Fragebogenaktion: Psychiatrie und Kirche

Die Redaktion Treffpunkte hat ca. 20 Pfarreien in Frankfurt angeschrieben, mit der Bitte um die Beantwortung eines Fragebogens, der sich mit der Thematik Kirche - Psychiatrie befasst.

Der Fragekatalog mit den Einschätzungen und Erfahrungen der Pfarreien sind nachfolgend namentlich abgedruckt.

Anzumerken ist, dass lediglich ca. 1/3 der angeschriebenen Pfarreien den Fragebogen beantwortet haben.

Auf Nachfragen, weshalb die Fragebögen nicht beantwortet wurden, bekam das Redaktionsteam von Seiten vieler Kirchevertretungen zu hören, dass eine Beantwortung aus Zeitgründen nicht möglich gewesen sei. Zwei Kirchengemeinden hatten uns sogar mitgeteilt, dass sie die Fragebögen weggeschmissen haben.

Als Redaktionsteam haben wir den Eindruck, dass die Mehrzahl der Pfarreien sich mit der Thematik Kirche - Psychiatrie überfordert fühlen.

Auf diesem Wege möchten wir uns bei den Pfarreien bedanken, die uns den Fragebogen beantwortet haben.

Das Redaktionsteam

1. Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Seelsorgern aus?

Ev. Krankenhauseelsorge am Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Pastor Krieg
-Mit den meisten Ärzten ein offenes und partnerschaftliches Verhältnis. Einigen Ärzten spüre ich ab, dass sie einen Seelsorger entweder als lästig / inkompetent empfinden oder als „Konkurrenz“, der ihm / ihr ins Handwerk pfuschen könnte

Kath. Seelsorge am Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Th. Klüschke
-Wenn beidseitig gewünscht und Patient/in zustimmt, kann sie klären und hilfreich sein.

Kath. Seelsorge Markuskrankenhaus in Frankfurt a. M. / Frau Gertrud Dott
-Hohe gegenseitige Akzeptanz!
Ärzte sprechen Seelsorger an, wenn sie um religiöse Erwartungen von Patienten wissen – Stellen Kontakte zwischen Patienten und Seelsorger her. Seelsorger, die bewusst den „Besucher – Status“ einnehmen, sprechen Ärzte nur an, wenn Patienten darum bitten.

Kath. Pfarramt Maria Himmelfahrt in Frankfurt a. M.
-Beide sind an ihre jeweilige Schweigepflicht gebunden.
Für einen allgemeinen fachlichen Austausch gibt es keine genügende Materie, angesichts des sonst zu verzeichnenden Arbeitsdrucks.

Ev. Kirchenhauseelsorge Frankfurter Diakonie-Kliniken St. Markus / H. Fischer, Pfrn.
-Wenn nötig und erwünscht entsteht beiderseits ein Austausch; eine regelmäßige Zusammenarbeit besteht nicht.

Kath. Kirchengemeinde St. Gallus in Frankfurt a. M. / Herr oder Frau Anders
-Spontane Kontakte aus der Situation heraus.

Kath. Pfarramt, Alexanderstrasse 25 in Frankfurt
-In meinem jetzigen Aufgabenbereich ist eine solche Zusammenarbeit leider nicht vorhanden

Ev. Apostelgemeinde Frankfurt a. M. – Nied

-Eine Einladung der in Nied niedergelassenen Ärzte zu einem ökumenischen Pfarrkonvent wurde von der Ärzteschaft leider nicht wahrgenommen.

2. Gibt es für psychisch erkrankte Menschen ein spezielles
Betreuungsangebot Ihrerseits?

Ev. Krankenhausseelsorge am Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Pastor Krieg

-Wir unterhalten von der Seelsorge aus einen Verkaufskiosk und eine Kaffeestube; die ehrenamtlichen Helfer sind größtenteils Langzeitkranke. Das Projekt versteht sich als Rehabilitationshilfe.

Kath. Seelsorge am Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Th. Klüscke

-Neben der Seelsorge im engerem Sinn, Gottesdienst und Gespräch, zwanglose Treffen mit Unterhaltung, Spiel, Musik – ein bisschen „Atem holen“.

Kath. Seelsorge Markuskrankenhaus in Frankfurt a. M. / Frau Gertrud Dott

-Nein.

Kath. Pfarramt Maria Himmelfahrt in Frankfurt a. M.

-Nein.

Ev. Krankenhausseelsorge Frankfurter Diakonie – Kliniken St. Markus / H. Fischer, Pfrn.

-Unsere Angebote sind auf die jeweiligen Bedürfnisse des Kranken abgestimmt: Gesprächsangebote; Gottesdienst; persönliche Segnung, Kontakte zu Angehörige, Freunde ect.

Kath. Kirchengemeinde St. Gallus in Frankfurt a. M. / Herr oder Frau Anders

-Nein.

Kath. Pfarramt, Alexanderstr. 25 in Frankfurt a. M.

-Nein. Falls ich in einem Beratungsgespräch den Eindruck habe, es könnte eine psychische Erkrankung vorliegen, versuche ich an Spezialisten weiter zu vermitteln.

Ev. Apostelgemeinde Frankfurt am Main – Nied

Nein.

3. Welche unterschiedlichen Hilfsangebote können Sie in einer akuten Notlage eines
psychisch erkrankten Menschen in Rahmen Ihrer Tätigkeit leisten?

Ev. Krankenhausseelsorge an Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Pastor Krieg

Außer Gesprächen auch Telefonkontakte, Adressenvermittlung, Zielklärung.

Kath. Seelsorge am Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Th. Klüscke

Wohl bezogen auf nicht – stationäre Bereich nur: Telefongespräche

Kath. Seelsorge Markuskrankenhaus in Frankfurt a. M. / Frau Gertrud Dott
Übernahme von kurzfristiger Einzelbetreuung, in Absprache mit dem Stationsteam.

Kath. Pfarramt Maria Himmelfahrt in Frankfurt a. M.
Allgemeines seelsorgerliches Gespräch. Verweis auf die Fachdienste.

Ev Krankenhausseelsorge Frankfurter Diakonie-Kliniken St. Markus / H. Fischer, Pfrn.
In der Regel sind wir durch Rufbereitschaft jederzeit erreichbar.

Kath. Kirchengemeinde St. Gallus in Frankfurt a. M. / Herr oder Frau Anders
Gespräche.

Kath. Pfarramt, Alexanderstr. 25 in Frankfurt a. M.
In einer aktuellen Notlage bin ich für diesen wie für jeden anderen in der Regel „griffbereit“
und versuche entsprechend der Situation zu helfen. Oft ist Zuhören schon die wirksamste
Methode.

Ev. Apostelgemeinde Frankfurt a. M. – Nied
-Seelsorgerliche Begleitung. Bei psychischen Erkrankungen auch Vermittlung an kirchliche
und kommunale Hilfseinrichtungen.

4. Tauschen Sie sich mit Geistlichen Ihrer Glaubensgemeinschaft / anderen Glaubens-
gemeinschaften über Ihre Arbeit mit psychisch erkrankten Menschen aus?

Ev. Krankenhausseelsorge am Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Pastor Krieg
Ja. In Supervision, monatlich / In Teamsitzungen wöchentlich / Ökumenentreff, monatlich
und adhoc Kontakte in der Klinik.

Kath. Seelsorge am Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Th. Klüschke
-Ja, im Rahmen von Konferenzen und Treffen und der Abstimmung bzw.
Zusammenarbeit vor Ort.

Kath. Seelsorge Markuskrankenhaus in Frankfurt a. M. / Frau Gertrud Dott
-In einer AG Psych. Seelsorger/innen Diözese Limburg.

Katholisches Pfarramt Maria Himmelfahrt in Frankfurt a. M.
-Nein.

Ev Krankenhausseelsorge Frankfurter Diakonie-Kliniken St. Markus / H. Fischer, Pfrn.
-ja.

Kath. Kirchengemeinde St. Gallus in Frankfurt am Main / Herr oder Frau Anders
-ja.

Kath. Pfarramt, Alexanderstr. 25 in Frankfurt am Main
-Nein. Es kann sein, dass ein aktuelles Ereignis zu einem Gesprächsthema wird.

Ev. Apostelgemeinde Frankfurt a. M. – Nied
-Ja, im vertraulichen Rahmen.

5. Platz für eigene Gedanken (der Angeschriebenen Pfarreien)

Ev. Krankenhauseelsorge am Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Pastor Krieg
-Keine Angaben.

Kath. Seelsorge am Klinikum der J. W. Goethe Universität Frankfurt a. M. / Th. Klüschke
-Seelsorge leiht ein Ohr und will mithelfen, seelische Spannungen erträglicher zu machen.
Das können ein Wort, eine Geste, kl. praktische Hilfe, ein Gebet oder auch eine Zigarette sein.

Kath. Seelsorge Markuskrankenhaus in Frankfurt am Main / Frau Gertrud Dott
-Ich bin als kath. Seelsorgerin im Markuskrankenhaus für Abteilungen verschiedener Fachrichtungen zuständig und kann darum leider keine spezielle intensive Arbeit in der Psychiatrie aufbauen.

Kath. Pfarramt Maria Himmelfahrt in Frankfurt a. M.
-Aus der Anlage Ihres Fragebogens geht für mich hervor, dass Sie die Möglichkeiten eines Ortsseelorgers auf diesem Gebiet bei weitem überschätzen.

Ev Krankenhaus-Seelsorge Frankfurter Diakonie-Kliniken St. Markus / H. Fischer, Pfrn.
-Meines Erachtens werden religiöse Bedürfnisse der Patienten zu schnell in die Kategorie „krankhaft“, „religiöser Wahn“ eingeordnet. Es mag zwar manches zunächst etwas überzogen erscheinen, ab in den meisten Fällen steht dahinter eine echte Sehnsucht nach Heil werden und Heilsein, eine echte Suche nach Gott.

Kath. Kirchengemeinde St. Gallus in Frankfurt a. M. / Herr oder Frau Anders
-Keine Angaben.

Kath. Pfarramt, Alexanderstrasse 25 in Frankfurt a. M.
-Für Klinikseelsorger u. ä. gibt es sicherlich entsprechende Informationen wie und auf welche Weise psychisch kranken Menschen geholfen werden kann bzw. woran eine tatsächliche Erkrankung erkannt werden kann. Im Alltag eines Gemeindepfarrers der von der „Taufe bis Bahre“ ein unterschiedliches Betätigungsfeld hat, hilft und schützt oft die Erfahrung (Intuition): immer wieder erlebe ich es, dass auffälligen Menschen in der Gemeinde Heimat finden und so in gewissem Sinn „befriedet“ werden, man sie mit ihren „Spleens“ so sein lässt.

Ev. Apostelgemeinde Frankfurt a. M. – Nied
-Ich würde eine vertrauliche Zusammenarbeit zwischen Ärzte- und Pfarrerschaft begrüßen. Die Gesprächsbereitschaft der Pfarrer wird nach meinen Erfahrungen nur zögerlich von der Ärzteschaft beantwortet.

29. Deutscher Evangelischer Kirchentag 2001 in Frankfurt am Main

Die gastgebende Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hatte den Kirchentag nach 1956, 1975 und 1987 bereits zum vierten Mal eingeladen. Vom 13. – 17. Juni 2001 fand in Frankfurt am Main der 29. Deutsche Evangelische Kirchentag 2001 statt.

Die diesjährige Kirchentagslosung lautete:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum.

Dieses Wort steht im Psalm 31, Vers 9.

Nach Martin Dolde, dem diesjährigen Kirchentagspräsidenten, sei diese Losung „äußerst passend“ für einen Kirchentag, der sich u.a. der Globalisierung, der Begegnung mit anderen Religionen, aber auch der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen christlichen Theologien und mit den Lebensängsten vieler Menschen zuwenden müsse. Vier Punkte bzw. Räume, die auf dem Kirchentag eine Rolle spielen sollten, waren ihm bei dieser Losung besonders wichtig: „Ein erster Raum: die Globalisierung. Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, unser Denken und Handeln wird immer mehr von weltweiten Entscheidungen geprägt. Wir tragen Verantwortung für unsere nahe Lebenswelt und für die weltweiten Zusammenhänge. Deshalb werden wir uns auf dem Kirchentag mit den Folgen unseres Tuns beschäftigen müssen. Christen werden sich das Recht nehmen, neugierig und kritisch zu fragen.

Bestimmt gewinnen wir wieder Persönlichkeiten für Foren und Bibelarbeiten, die das Weltgeschehen verantwortlich mitgestalten.

Ein zweiter Raum: die verschiedenen Religionen. Es wird zukünftig nicht mehr sinnvoll sein, weltweit mit Menschen zu arbeiten, deren Traditionen und Religionen uns unbekannt sind. Christinnen und Christen, die ihren Glauben beschreiben können und im Alltag verwirklichen, sind genau die richtigen Gesprächspartner für Menschen aus anderen Ländern. Schon die Präambel zur Ordnung des Kirchentages weist darauf hin, dass Kirchentage

„zur Gemeinschaft der weltweiten Christenheit beitragen“ sollen. Waren bisher etwa 3000 Menschen aus dem Ausland zum Kirchentag gekommen, so würde ich mich sehr freuen, wenn wir in Frankfurt am Main 5000 ausländische Gäste begrüßen dürften.

Ein dritter Raum: die verschiedenen christlichen Theologien. Noch diskutieren wir heute, ob im Jahr 2003 ein gemeinsames Abendmahl auf dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin möglich sein wird. Noch sprechen wir sonntäglich ein Glaubensbekenntnis, das der Vorstellungswelt längst vergangener Jahrhunderte verhaftet ist. Der Kirchentag für Frankfurt wird versuchen, den weiten Raum unseres christlichen Glaubens auszuloten. Wie Sie wissen, ist der Kirchentag eine Laienbewegung. Wer will uns daran hindern, die Theologen auf den Prüfstand zu nehmen? Ich vermute, dass uns Gott auf theologischem Gebiet viel mehr Raum zugesteht, als unsere Theologen wahrhaben wollen.

Ein vierter Raum: Lebensängste. Unsere Welt ist kompliziert geworden. Wenn du dein Passwort nicht mehr weißt, wirst du nach dem dritten Versuch gnadenlos gesperrt. Wenn du kein gutes Zeugnis hast, fällst du eben bei der Bewerbung durch. Die Note Drei als die Eins des kleinen Mannes hilft heute nicht mehr weiter. Dann wird man arbeitslos, auch schon mit 30 Jahren. Oder: Wie ist das mit dem Altwerden? Es ist ja schön, wenn man 80 Jahre alt wird – aber der Kopf nicht mehr mitmacht? Dann geht das Haus und alles verloren, nur um die Pflege bezahlen zu können. Und zuletzt fällst du deiner Verwandtschaft zur Last. Wer will da von weitem Raum sprechen? Wir wollen die weiten Räume entdecken, in die uns Gott stellt.

Ich will hier zunächst einen Punkt setzen. Aber sicher können Sie jetzt nachvollziehen, warum ich mich auf den Kirchentag in Frankfurt am Main freue und die gefundene Losung für äußerst passend halte.“

Geplante Themenbereiche waren:

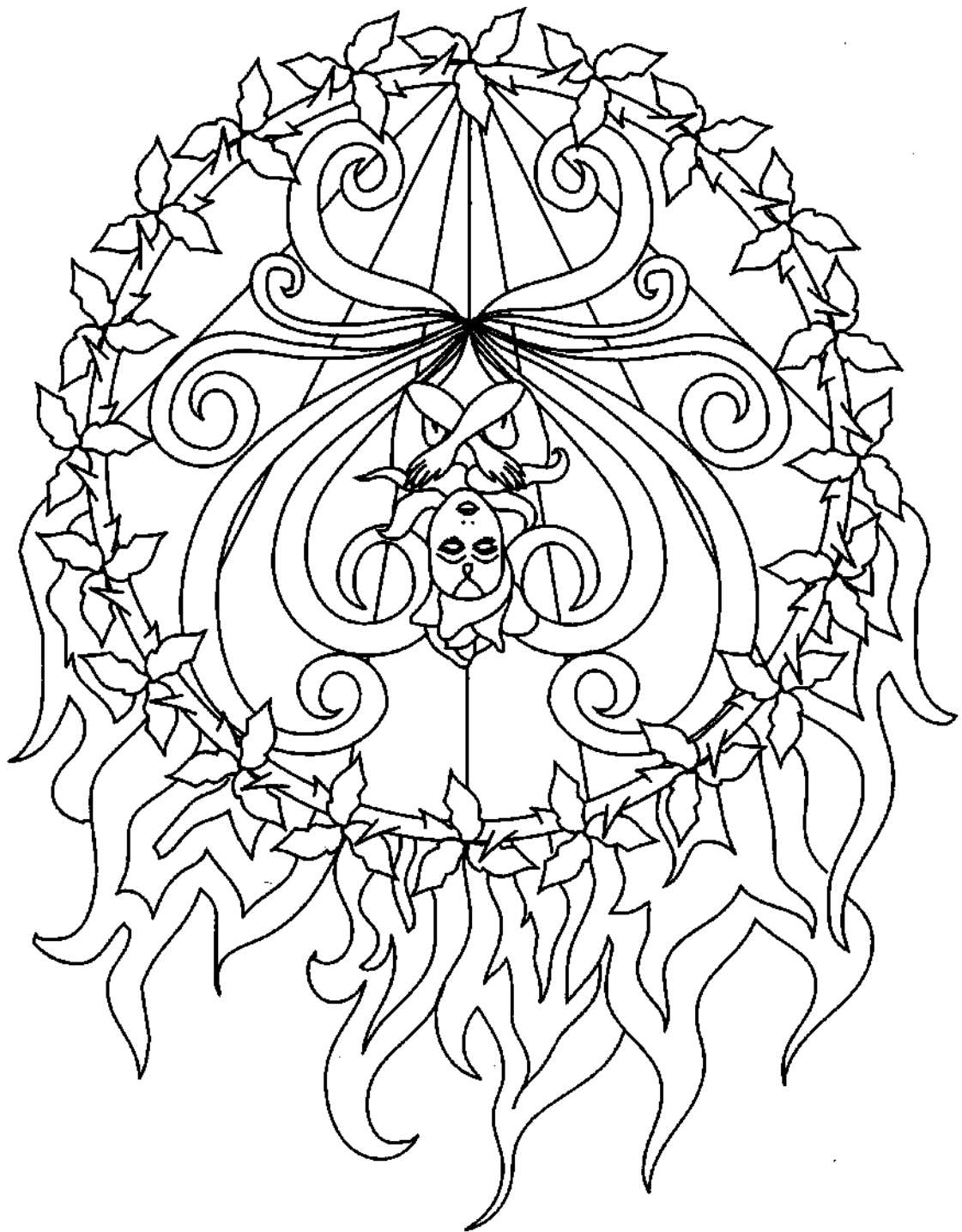
1. In Vielfalt glauben
„Prüfet aber alles, und das Gute behaltet“
(1. Thessalonischer 5,21)
2. In Würde leben
„Ich gedenke an meinen Bund zwischen
mir und euch und allem
lebendigen Getier“ (1. Mose 9,15)
3. In Freiheit bestehen
„Im Schatten der Weisheit, im Schatten
des Geldes“
(Prediger Salomo 7,12)

Quelle Inhaltlich <http://www.kirchentag.de/aktuell>



Liebe

„Und von der Mitte her breitet (die Liebe)
sich aus wie eine Flamme.
Wer sich die Liebe ganz zu Eigen macht, der wird in
keine Richtung fehlgehen.
Denn die Liebe ist in der Mitte von allem.
Sie übertreibt und vernachlässigt nichts,
sie weicht nicht aus und verliert nichts.
Sie ist und bleibt der Kern unseres Daseins.
Sie ist die Seele und das Auge.
Sie rundet den Lauf der Welt und verwirklicht das
Gute.“



Wie er wurde, was er ist

Zur Geschichte des Kirchentages

So alt wie die Bundesrepublik Deutschland

ist der Deutsche Evangelische Kirchentag. 1949 gründete Reinhold von Thadden-Trieglaff ihn zusammen mit Freunden in Hannover – als eine Bewegung evangelischer Laien, denen die Unabhängigkeit von der Amtskirche ebenso wichtig war wie ein christlicher Glaube, der Frömmigkeit mit Verantwortung für Gesellschaft und Welt vereint.

Die Wurzeln dieser Bewegung lagen sowohl im Pietismus als auch in der Verbundenheit zur weltweiten Ökumene. In der Biographie des charismatischen Pommern aus Trieglaff trafen diese beide Strömungen des Protestantismus auf einzigartige Weise zusammen.

Im geteilten Deutschland

gab es bis 1961 eine gemeinsame Kirchentagsarbeit. Nach dem Bau der Berliner Mauer mussten die Wege sich trennen. Neben den deutschen Evangelischen Kirchentagen entstand der Evangelische Kirchentag in der DDR. Man blieb jedoch in engem Kontakt zueinander. Zwei Jahre nach der Wende von 1989 haben die Kirchentagsbewegungen in Ost und West sich dann wieder vereinigt – in dem sie im November 1991 eine neue gemeinsame Ordnung verabschiedeten.

Viele Initiativen und Anregungen

sind von Deutschen Evangelischen Kirchentagen ausgegangen. 1961 begann in Berlin der Dialog zwischen Juden und Christen, 1965 in Köln das evangelisch-katholische Gespräch. Gottesdienste in neuer Gestalt, neue Musik und liturgische Abende erschlossen den Zugang zu Formen von Frömmigkeit, die innerhalb des Protestantismus verkümmert waren.

Friedens- und Ökologiediskussionen nahmen ihren Anfang bei Kirchentagen. So setzte der Kirchentag für sich die Idee eines Konzils für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein, die Christen aus der DDR ins Gespräch gebracht hatten.

Psychische Gesundheit – erhalten & wiederherstellen Weltgesundheitstag 2001 in Köln

Köln, 6. April 2001 - Unter dem Motto „Psychische Gesundheit – erhalten & wiederherstellen“ findet heute im Kölner Gürzenich die Eröffnungsveranstaltung des Weltgesundheitstages statt. Ziel ist es, psychische Erkrankungen zu entstigmatisieren und Behandlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Darüber hinaus sollen das öffentliche Interesse auf die Förderung der psychischen Gesundheit gelenkt und Aktivitäten in der Arbeitswelt und der Gemeinde vorgestellt werden, die psychische Krankheiten vorbeugen. Schirmherrin ist die Bundesministerin für Gesundheit Ulla Schmidt. Erkrankungen der Psyche können jeden treffen und sind für betroffene und ihre Familien mit großen Belastungen und Leid verbunden. Deshalb richtet sich in diesem Jahr der Weltgesundheitstag erstmals nicht nur an Fachleute, sondern auch an alle Interessierten, betroffenen und ihre Angehörigen. Von 9.00 bis 18.00 Uhr haben Besucher die Möglichkeit, sich auf der Gesundheitsmesse an über 40 Ständen rund um das Thema psychische Gesundheit zu informieren. Für Fachbesucher gibt es ab 13.15 Uhr Vorträge über therapeutische Möglichkeiten und Prävention von psychischen Erkrankungen, die sie mit Experten diskutieren können. Ab 14.30 Uhr findet für Laien Vorträge mit Diskussionsmöglichkeiten zu den Krankheitsbildern Depression, Demenz und Alzheimer, Angst- und Essstörungen sowie Süchten statt. Auf der Gesundheitsmesse bieten zahlreiche Projektgruppen und Organisationen Informationen zu psychischen Erkrankungen und Möglichkeiten der Behandlung (Themenpark 1). Sie stellen Aktivitäten aus der Gemeinde (Themenpark 2) und der Arbeitswelt (Themenpark 3) vor, die psychische Gesundheit fördern und Krankheit verhindern helfen. Zahlreiche Interaktionsmöglichkeiten bieten den Besuchern die Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen. So zeigt zum Beispiel das Kompetenznetz Depression in seinem Awareness-Programm, wie man Depressionen und Suizid vorbeugen kann. An anderen Ständen können sich die Besucher über Mög-

lichkeiten der Behandlung und der Prävention von Schizophrenie informieren und mittels EEG und einem computergestützten Trainingsprogramm testen, ob bei ihnen ein Risiko für diese Erkrankung besteht. Der zweite Themenpark befasst sich mit der Förderung psychischer Gesundheit in der Gemeinde und zeigt auf, dass dies bereits im Kindesalter beginnt. Ein Beispiel ist die Kampagne „Kinder stark machen“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die psychische Gesundheit durch Suchtvorbeugung fördert. Kinder sollen durch die Entwicklung von Selbstvertrauen, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit so stark gemacht werden, dass sie später von sich aus Nikotin, Alkohol und andere Drogen ablehnen. Am Stand der Kampagne können Kinder bei Zirkusaktivitäten mitmachen. An anderen Ständen prüfen Kinder in einem Erlebnis-Parcours ihre Sinnesfunktionen, Erwachsene können in einem Gedächtnis-Parcours ihre geistige Fitness testen. Dem Thema „Förderung psychischer Gesundheit in der Arbeitswelt“ widmet sich der dritte Themenpark. Messebesucher können in der „Stresskammer“ erleben, wie sie mit Stress am Arbeitsplatz umgehen. Andere Projekte informieren über Mobbing, Gegenmaßnahmen und Prävention. Das Projekt „Prima Klima fördert Gesundheit“ stellt vor, wie verschiedene Betriebe durch die Förderung des Wohlbefindens der beschäftigten ein verbessertes Betriebsklima und einen besseren psychischen und physischen Gesundheitszustand der Mitarbeiter schaffen. Die Veranstaltung in Köln ist der Auftakt für eine Vielzahl von Aktionen, die bundesweit ein Jahr lang für das Thema psychischer Gesundheit sensibilisieren. Die WHO (Weltgesundheitsorganisation) ruft den Weltgesundheitstag jährlich zu wechselnden Themen aus. In Deutschland veranstaltet das Bundesministerium für Gesundheit den Weltgesundheitstag, durchgeführt wird er von der Bundesvereinigung für Gesundheit e.V. Das Pharmaunternehmen Pfizer und Gesundheitscout 24, ein Anbieter für Gesundheits-Dienstleistungen, unterstützt den Weltgesundheitstag 2001 in Deutschland.

Rede von Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt zum Weltgesundheitstag „Psychische Gesundheit“ 6. April 2001:

Sehr geehrter Herr Rutz, sehr geehrter Herr Dr. Voigt, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Sie zur Auftaktveranstaltung des Weltgesundheitstags 2001 in Köln begrüßen zu dürfen. Überall auf der Welt werden heute und morgen Veranstaltungen zum Thema „Psychische Gesundheit“ stattfinden. Dadurch bekommt dieses Thema endlich die Aufmerksamkeit, die es verdient. Öffentlichkeit ist wichtig, gerade weil psychische Erkrankungen immer noch mit einem Stigma behaftet sind. Noch immer sind Vorurteile gegenüber psychisch Kranken weit verbreitet.

Dabei ist eines klar: Psychische Erkrankungen können jeden und jede von uns jederzeit treffen. Wenn die Statistik stimmt, sind psychische Störungen die zweithäufigste Erkrankungsursache. Auch wenn Churchill gesagt hat: „Ich glaube nur an Statistiken, die ich selbst gefälscht habe“, machen mich diese Zahlen sehr nachdenklich. Psychische Erkrankungen sind eine schwere Belastung für die Betroffenen und ihre Familien. Sie werden oft verheimlicht und verdrängt. Dies trägt mit dazu bei, dass psychische Erkrankungen in unserem Gesundheitssystem weniger Beachtung finden, als somatische Beschwerden. Wir haben ein Gesundheitssystem, das mit den besten Diagnose- und Therapiemöglichkeiten ausgestattet ist. Aber Depressionen können nun mal nicht mit Labortests nachgewiesen werden.

Ist dies aber wirklich der Grund, dass wir mit seelischen Erkrankungen anders umgehen? Oder liegt es nicht vielmehr an immer noch bestehenden Vorurteilen gegenüber psychisch Kranken? Ist es nicht so, dass nicht nur innerhalb des Freundeskreises, sondern auch in der eigenen Familie oft das notwendige Verständnis nicht vorhanden ist? Wie viel schwieriger ist dann erst die Situation am Arbeitsplatz? Die Befürchtung von sozialer Ausgrenzung wird hier schnell erlebbar. Wir brauchen ein neues Denken, ein Umdenken. Und es mag paradox klingen. Aber gerade weil so viele Menschen von psychischen Erkrankungen oder Störungen betroffen sind, habe ich die Hoffnung, dass dieses Umdenken gelingt. Der heutige Welt-

gesundheitstag kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten. In der wissenschaftlichen Diskussion besteht inzwischen Einigkeit, dass psychische Erkrankungen vielfältige Ursachen haben können. Sie entstehen im Zusammenwirken biologischer, individualpsychologischer und gesellschaftlicher Faktoren. Die unterschiedlichen Ausprägungen psychischer Erkrankungen bei Männern und Frauen z.B. haben ihre Ursache nicht nur den verschiedenen biologischen Voraussetzungen, sondern auch in den unterschiedlichen Lebensbedingungen von Männern und Frauen. Deshalb halte ich es für ganz wichtig, dass der ganzheitliche Ansatz in der Medizin mehr Bedeutung als bisher gewinnt. Schon der Grundsatz der hippokratischen Lehre lautete: „Willst du den Körper behandeln, so musst du vorher die Seele heilen. Körper und Seele sind eins und jener erkrankt oder heilt nicht ohne dieses.“ Mit ihrem Motto „No health without Mental Health“ knüpft die WHO und auch der diesjährige Weltgesundheitstag an diese Philosophie an.

Wir leben in einer Zeit, in der sich die Rahmenbedingungen ständig ändern. Deshalb gibt es kein Patentrezept, sondern nur viele kleine Schritte, die zum Ziel führen. Dabei gibt es zwei Ebenen, zum einen die Förderung der psychischen Gesundheit und zum anderen die Behandlung psychischer Erkrankungen. Psychische Erkrankungen sind behandelbar. Das weiß niemand besser als Sie. Denn viele von Ihnen arbeiten mit psychisch Kranken und sie tun dies mit großem Erfolg. Wir blicken mittlerweile auf mehr als 25 Jahre Psychiatrie-Reform in Deutschland zurück. Heute steht den Betroffenen ein hochwertiges therapeutisch und rehabilitativ ausgerichtetes Angebot - auch und besonders im ambulanten Bereich - zur Verfügung. Sozialpflegerische Dienste, Tageskliniken und Maßnahmen der Rehabilitation helfen den Betroffenen, in ihren Alltag zurückzukehren. Aber wie sagt schon der Volksmund: „Nichts ist so gut, dass es nicht verbessert werden kann.“ Daran arbeiten wir. Wir fördern zahlreiche Modellprojekte u.a. zur besseren Vernetzung zwischen ambulantem und stationärem Bereich.

Parallel wurden im Rahmen des Gesundheitsforschungsprogramms Versorgungsnetze zu ausgewählten neuropsychiatrischen Krankheiten wie Schizophrenie, Depression, Demenz, Schlaganfall oder Parkinson etabliert.

Ein weiterer wichtiger Faktor bei der Bewältigung psychischer Erkrankungen ist die Selbsthilfe. Zusammen mit anderen Betroffenen fällt der Umgang mit den eigenen Problemen leichter. Deshalb haben wir mit der Gesundheitsreform 2000 die Möglichkeiten der Selbsthilfeförderung ausgebaut. Aber meine Damen und Herren, wir dürfen jedoch nicht warten, bis das „Kind in den Brunnen gefallen ist“. Psychische Gesundheit ist erreichbar und jeder kann etwas dafür tun!

Die moderne Lebenswelt stellt hohe Anforderungen, die tagtäglich bewältigt werden müssen. Wir kennen alle das Stichwort von der schnellebigen Zeit. Wir reden über Stressbelastungen, Überforderung, Verlust sozialer Bindungen, gestiegene Mobilität, beschleunigte ökonomische Abläufe. Mobbing, Doppelbelastung durch Familie und Beruf sind die Probleme der heutigen Zeit. Damit diese Faktoren die Menschen nicht krank machen, ist es vor allem notwendig, den einzelnen in seiner seelischen Gesundheit zu unterstützen. Dabei kommt es u.a. darauf an Konfliktfähigkeit zu entwickeln. Hier kann jeder selbst etwas für sich tun: Probleme mit Freunden oder Partnern zu besprechen hilft, auch Sport und gesunde Ernährung sind wichtige Faktoren für die eigene seelische Gesundheit.

Manche Menschen brauchen Unterstützung durch psychologisches Know-how. Oft genügen wenige Stunden Psychotherapie, Menschen gesundheitlich zu stärken, ein positives Selbstwertgefühl aufzubauen und damit die psychosomatische Krankheit in den Griff zu bekommen. Niemand sollte sich scheuen, diese Hilfe in Anspruch zu nehmen oder andere dazu zu ermuntern! Wir haben mit dem Psychotherapeutengesetz die notwendigen Voraussetzungen für eine qualitativ gesicherte psychotherapeutische Behandlung geschaffen. Eine Botschaft sollte von diesem Weltgesundheitstag ausgehen: psychische Gesundheit ist ein wichtiger Teil der Gesundheit insgesamt. Lassen Sie uns

gemeinsam an der Verwirklichung des Ziels - Psychische Gesundheit zu erhalten und wiederherzustellen - arbeiten! Voraussetzung für mehr Engagement ist Information. Dazu leistet der Weltgesundheitstag in diesem Jahr einen wichtigen Beitrag. Und was besonders positiv ist: Wir haben in diesem Jahr eine Premiere: Zum ersten Mal findet diese Veranstaltung öffentlich statt. Damit haben nicht nur Fachleute, sondern auch alle interessierten Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, sich Tipps und Informationen rund um die psychische Gesundheit zu holen. Dazu möchte ich alle Anwesenden, seien sie als Professionelle, als Politikerinnen und Politiker oder als interessierte Bürgerinnen und Bürger hier, herzlich einladen.



(Psycho-) Therapie und Gottesglaube

Nach ärztlicher Grundversorgung kommt es für einen (psychisch) Leidenden darauf an, seinen Lebensweg, seine Verhaltensweisen zu überdenken, zu korrigieren und aufs Neue zu bestimmen. Die Wissenschaften sollten dabei zu Rate gezogen werden. Zunächst die Psychologie, weil der aber ihre Herkunft, ihre Quelle verloren gegangen ist, möchte ich zusätzlich die Theologie empfehlen als Urwissenschaft, aus der alle anderen Wissenschaften hervorgegangen sind. Am Anfang der Menschheit waren es Naturgottheiten, Götter, Götzen, an die die Menschen geglaubt und danach gelebt haben, bis sich der biblische Gott geoffenbart hatte.

V.E. Frankl hat eine unbewusste Gottbezogenheit, eine unbewusste Religiosität festgestellt. Diese gilt es auch in einer (Psycho-) Therapie als Empowerment zu mobilisieren. Auch der vermeintliche Nichtreligiöse oder angebliche Heide hat danach Bezug zum Religiösen. Dies wird dadurch bestätigt, wenn die Bibel sagt: Auch dem Heiden, dem scheinbar Glaubenslosen, dem Gesetzlosen sind von Natur aus die Gesetze Gottes ins Gewissen geschrieben (Röm. 2,14 + 15). Daran kann auch die Psychotherapie anknüpfen, wenn sie moralische Probleme zu lösen hat.

An dieser Stelle muss aber auch einmal darauf hingewiesen werden, dass man eindeutig und unmissverständlich unterscheiden muss zwischen biblischen Aussagen und kirchlicher Religionslehre. Aus vielen biblischen Geschichten und Lehren haben die Kirchen festgefahrene Ideologien gemacht. Die Fehlentwicklungen der Kirche, des Glaubens und der christlichen Moral besonders im Mittelalter (dämonenbesessene psychisch Kranke wurden erbarmungslos ausgesondert und zu Sündenböcken abgestempelt) konnten und können durch eine humanistische Psychologie kritisch hinterfragt, korrigiert und beseitigt werden. Die Kirche entwickelte eine eigengesetzliche Moral, die biblisch gesehen, unhaltbar war.

Das arme Volk musste der Kirche glauben, weil es selbst die Bibel noch nicht lesen konnte. Willkürlich und rücksichtslos wurde die Bibel für politische, egoistische Zwecke missbraucht. Insofern hat(te) psychologische Religionskritik ihre Berechtigung.

Der christliche Glaube will aber frei-(2. Kor. 3,17) und selig machen (Eph. 2,4 - 7), retten, trösten (2. Kor. 1,4), erlösen und somit auch ideologiekritisch sein. Der christliche Glaube will auch keine Religion sein, wenn diese sich als dogmatische Ideologie oder als festgefahrene Theoriegrundsätze darstellt, sondern will eine biblische Glaubenswissenschaft sein, die sogar Gottes Gnade walten lässt, wenn (unausweichliche) Gesetzesübertretungen stattfinden, damit dann bessere Lösungen, Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit Raum finden können (1. Petr. 19,24 + 25). Auch denen, die nicht intelligent sind, also geistig arm oder schwach sind, wird Seligkeit verheißen, wenn sie an Christus glauben und ihr Leben nach ihm ausrichten (Mat. 5,3/Jes. 57,15).

Folgende Grundregel sollte immer wieder zuerst in einer (Psycho-) Therapie beherzigt werden: Prüfe immer wieder genau, was deine Bedürfnisse, Anliegen und Interessen sind. (Eph. 5,10 + 17). Und dann kannst du und musst du dir die Personen, Hilfseinrichtungen und Informationen zunutze machen, die dir therapeutisch weiterhelfen können. Gott will, dass wir durch Anbetung von ihm und seiner Schöpfung Gebrauch machen, damit es uns besser geht (1. Tim. 2,4). Nicht selten ist die Krankheit eine Folge von Versündigungen, durch was und welcher Art auch immer, so dass eine etwaige Heilung auch mit der Sündenvergebung zusammenfällt (Mat. 9,2 ff.). Besonders der Kranke sieht sich vor die Frage gestellt, was der Sinn des Lebens, der Krankheit, des Bösen, des Unglücks sei. Und das ist gottgewollt, denn Gott hat das Gute und das Böse geschaffen (Jes. 45,7).



Gott wollte damit folgendes erreichen: Ohne das Böse, die Krankheit, das Chaos, die Krise wird das Gute, die Gesundheit, die Ordnung, die (Er-) Lösung nicht geschätzt. Und daraus ergibt sich auch der Sinn des Krankseins und des Leidens: Gerade die Leidenden sind besonders auf Gott, eine besondere überirdische, transzendente Dimension verwiesen, weil sie der Heilung, des Segens, der Gnade bedürfen. Ja das Leiden kann so eine Gnadengabe von Gott sein, um Bewusstsein zu schaffen für eine Welt, die Gerechtigkeit, Gesundheit, Frieden, ja den Himmel ersehnt (Phil. 1,29). Die Krankheit wird damit zur Voraussetzung für eine bewusste, erbetene, dankbare Therapie in die Gesundheit, die basiert auf Erkenntnissen und Informationen über Gottes Möglichkeiten für diese Welt. Ärzte und Helfer sind dabei nur die Medien, die (Ver-) Mittler der Hilfe Gottes. Das Böse und das Gute in kontrastmässiger Wechselwirkung sind dazu da, das vollkommene Wahre, das Absolute (= Gott) kenntlich zu machen. Der Gewinn, welchen wir aus den dunklen oder kranken Erfahrungen ziehen, wird einmal unerlässlich sein zum wahren Verstehen und Würdigen der Herrlichkeit Gottes, die an uns

geoffenbart werden soll (2. Kor. 4,16 – 18); und die im Glauben schon jetzt beflügeln kann, unsre irdischen Probleme zu lösen.

Der Faktor Glaube ist wertvoll – darüber gibt es auch medizinische Untersuchungen (Eph. 2,8 – 10). Allerdings muss dieser Glaube mit biblischem Inhalt gefüllt werden (Hebr. 11,6). Daher kann dem vermeintlich Gesunden die „halbe Welt“, d. h. die kranke und damit auch die religiöse bzw. biblische Wirklichkeit und Erkenntnis verborgen bleiben. Der christliche Glaube bietet somit eine Erklärung, ein Instrumentarium an, aus der (völligen) Sinnlosigkeit herauszufinden, in dem die biblischen Geschichten, Lehren und Verheißungen uns veranschaulichen, wie man mit problematischen, leidvollen Situationen umgehen kann. So können wir durch das Leiden einen Reifeprozess durchlaufen. So verstehen wir auch das Buch Hiob, wo es heißt: „Gott zerschlägt und seine Hand heilt, er verletzt und verbindet“ (Hiob 5,18). Gott lässt uns mit dem Leiden nicht allein (Matt. 11,28 – 30). Im Treffen mit Glaubensgeschwistern und PatientenkollegInnen können wir uns austauschen, lernen, verstanden fühlen (Matt. 7,7 und vor allen Dingen: 2. Kor. 4,7 – 18). Im Gebet dürfen wir Gott bitten (Joh. 15,6 – 12), was wir brauchen (Mark. 11,24) und unter seiner Anleitung das tun, was notwendig ist (Phil. 2,12 + 13). Besonders die Kranken dürfen um Heilung und Gemeinschaft bitten (Jak. 5,13 – 16), wenn es ihnen Ernst ist. Denn der Glaube an den biblischen Gott sollte eigentlich etwas ganz Selbstverständliches und Alltägliches sein, da sogar der Teufel an Gott glaubt und „zittert“ (Jak. 2,19).

Wie sollen wir die Heilung, die Gerechtigkeit, die Existenz und Auferstehungskraft Gottes erleben, wenn wir ihrer nicht selbst bedürfen? So ist das Trauerspiel auf dieser argen Welt eine Notwendigkeit (1. Joh. 5,19) für uns, um zubereitet zu werden, Gottes Gnade zu empfangen (Gal. 1,4). Aber unser Leben und Leiden hat nicht nur einen irdischen, sondern auch einen überhimmlischen Sinn – nach der Auferstehung von den Toten: Wir sollen auf Erden schon tauglich gemacht werden für das überhimmlische Leben (Kol. 1,12 + 3,2 – 4). Die Gläubigen werden dort in der Hierarchie sogar vor den Engeln rangieren (1. Kor. 6,2 + 3), sie werden jetzt schon sogar „Götter“ genannt (Joh. 10,34). Die Gläubigen haben hier und heute schon im Geiste ein Bürgerrecht im Himmel (Hebr. 12,23 + 24; Eph. 2,6; Phil. 3,20). Selbst die Engel spähen auf die Erde, auf der das Schauspiel des geoffenbarten Evangeliums stattfindet (1. Kor. 4,9), um Näheres über Gottes Weltplan und seine Realisierung zu erfahren (1. Petr. 1,12). Allerdings kann es sich Gott auch vorbehalten, wem er sich erbarmt, mit wem er Mitleid hat und bei wem er helfend einwirkt (Röm. 9,15 + 16).

Es kommt Gott darauf an, dass wir einen Leidenszweck und ein Leidensziel erkennen können. Es kann dadurch unser Gebetsleben und unser Glaubenswandel intensiviert werden (Röm. 12,12), auf dass unser Leben mehr Erkenntnis, mehr Sinn, mehr Erfahrung, mehr geistigen Gewinn bekommt (Röm. 10,10 – 13). Und diese neuen Erkenntnisse (Sprüche 24,5) werden dann mehr Kraft erzeugen (Kol. 1,10 + 11), von Gott kommend, dem Allesverfüger und Allesbewirker (Eph. 1,11). So hat uns auch Gott durch den Teufel, den er auch geschaffen hat, an die Sünde herangeführt (auch 1. Könige 22,19 – 23), um Bewusstsein zu schaffen für Gutes und Böses, das dann nach den Mitteln und Wegen Gottes fragt. Dass der Mensch aber nicht im Zustand der Sünde und des Leidens verderben sollte, dafür wurde Christus vor Be-

ginn der Schöpfung als Schlachtopfer vorgesehen, zur Vergebung der Sünden (Off. 13,8 + 1. Petr. 1,20). Daraus geht hervor, dass Gott Böses tun oder zulassen kann, damit Gutes daraus entsteht. Erst wenn alle Geschöpfe von der tatsächlichen Vollkommenheit Gottes überzeugt worden sind, wird der Anschauungsunterricht auf Erden abgeschlossen, die illustrierenden Kontraste (Gutes und Böses) weggetan. Denn was hier auf Erden durch Gott an der gläubigen Gemeinde passiert, das soll auch den Fürstlichkeiten und Obrigkeiten der Bosheit im überhimmlischen Bereich zur Lehre bekannt gemacht werden (Eph. 3,10 + 11). Zweck und Ziel des Bösen, des Leidens ist es: Die Notwendigkeit deutlich zu machen, dass die Menschheit erst die Eitelkeit ihrer eigenen Wege erfahre, ehe sie mit wahren (ewigem) Leben ausgerüstet werden kann. (Natur-) Katastrophen zeigen dann, so könnte man sagen, dass es ohne Gott nicht geht. Aus dem Leiden kann auch ein Schrei nach Liebe und heilsamer Zuwendung, ein Mangel an Liebe (Nächstenliebe, erotische oder/und sexuelle Liebe) hervorgehen. Im Glauben sollen wir diese Liebe erhalten, ob direkt von Gott im Geiste oder durch die Mitmenschen (Eph. 3,16 – 20 / Röm. 8,26 – 28 / Röm. 5,5). Christus, der Überwinder dieser Welt, lässt uns in das Geheimnis eindringen und das „Warum“ des Leidens entdecken in dem Maße, wie wir fähig und willens sind, die Tiefe der göttlichen Liebe zu erfassen und zu erleben, auf welchem nützlichen Wege auch immer. Und aus der geliebten Liebe wirkt dann eine Kraft, die alle Erkenntnis übertrifft (Eph. 3,19). Aber wir sollen auch mutige Schritte tun, um gesund zu werden (Hebr. 12,13). Dann wird uns, so hoffe ich, der Friede Gottes erreichen, der höher ist als alle Vernunft und alles Denken (Phil. 4,6 + 7). Das sollte auch die Psychologie begreifen, denn damit stellt sich der Friede Gottes über alle Wissenschaften.

Oft ist es so, dass wir schlechte Gedanken, böse Gedankeneingebungen haben, die unser Handeln manipulieren. Deshalb sagt Paulus: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit dem Teufel, mit Dämonen, die unser Leibes- und Seelenleben stören können, mit bösen Geistern unter dem Himmel, meist unerkannt (Eph. 6,11 – 20). Deshalb wurden und werden auch psychisch Kranke von Dämonen besessen eingestuft. Im Gebetsleben und durch (Psycho-) Therapie bekommen wir Kraft und Erkenntnis, damit böse Geister verschwinden (Jes. 40,31 / Kol. 1,13). Der Teufel, die Dämonen und böse Geister, auch Geschöpfe Gottes, haben die Funktion als Widersacher, Mordtäter, Lügner, Gegenpole (Joh. 8,44), Gottes Allmacht und Gnadengewalt zu verdeutlichen, zu bestätigen. Mit Hilfe der Dialektik, des Gegensatzes offenbart Gott seine Übermacht, seine irdischen und überirdischen Schöpfungsfähigkeiten, so dass dies jeder Mensch, auch der Satan, einsehen kann. Aus diesen Gedanken heraus sind wohl auch die Philosophien von Hegel und Marx entstanden.

Scheinbare Widersprüche der Bibel ergeben sich nur dadurch, dass die Bibel für jeden Menschen, für jede Situation, für jede Lebenszeit Antworten parat hat, die sich deshalb natürlich unterscheiden, voneinander abweichen müssen; was für den einen Menschen ratsam ist, muss für den anderen Menschen noch lange nicht maßgebend sein. Die Bühne des Lebens von Gott hat für verschiedene Rollen auch verschiedene Rezepte und Konzepte. Vor den Gesetzen sind alle gleich, aber sonst eben nicht. Jeder hat seine individuellen Gaben, Fähigkeiten und Eigenschaften (1. Petr. 4,10 / Röm. 12,6 / 1. Kor. 12,4 – 7), (Ressourcen, die er in der Therapie nutzen sollte.)

Wenn Leiden nicht als Folge von Versündigungen in Betracht kommt, dann ist es der Erbsünde zuzurechnen, d. h. vererbte Sünden führen zum unschuldigen Leiden, bzw. die Erbinformation, die genetische Veranlagung erzeugt Krankheit. Denn die Sünde ist das Hauptübel und die Quelle aller Übel, angefangen vom Ungehorsam von Adam und Eva gegenüber Gott. Auch Christus wurde unschuldig schuldig gesprochen – wie der unschuldige Patient – opferte sich damit als Gott und Schöpfer dieser Welt und löst diese Paradoxie auf durch seine Auferstehung, die auch uns prophezeit wird. Aber diese Erlösung können wir schon jetzt im Glauben daran vorwegnehmen und erleben als ein Angeld noch im irdischen Leben.



Die Tatsache, dass Geist und Seele durch den Glauben gekräftigt werden können, dass Jesus auch als Arzt der Seelen angesehen wird und dass die Seele nach der Bibel die Hauptlast der Übel und Krankheiten trägt durch die (Erb-) Sünde, weist der Psychosomatik eigentlich eine größere Bedeutung zu, als sie zur Zeit bekommt. Offensichtlich gab es im Paradiese für Adam und Eva vom „Baum des Lebens“ noch ein Geist- und Lebenselixier, das ihr Leben auf ewig erhalten konnte. Danach sind im unbewussten Teil unserer Psyche doch mehr Geheimnisse und Probleme verborgen als uns bekannt ist. Psychologie und Theologie sollten zusammenarbeiten. Lässt sich doch auch nachweisen, dass die psychotherapeutischen Schulrichtungen sich vom biblisch-theologischen Menschenbild ableiten lassen: Gott hat uns geschaffen, damit wir lernen können (2. Tim. 3,16 / Sprüche 24,14) = Verhaltenstherapie; damit wir denken und erkennen können (Joh. 8,32 / 1. Kor. 13,11 - 13) = Kognitive Therapie; dass wir durch eine einfühlsame Behandlung besser verstehen (Phil. 1,9 - 11 und Phil. 2,1 - 4) = Gesprächspsychotherapie; dass wir Sehnsucht nach einer geklärten Vergangenheit und einer hoffnungsvollen Zukunft haben (2. Tim. 1,7 / 1. Joh. 5,20 / Eph. 4,22 / Hebr. 12,14 / Röm. 12,2) = Psychoanalyse und Logotherapie. Das Gebet als Selbstanalyse wie die Psychoanalyse können durch das Erinnern und Wiederbeleben (eventuell auch Inspiration durch den heiligen Geist) von unbewussten Gefühlen therapeutisch wirksam werden. Es kommt dabei lediglich darauf an, Wünsche, Hoffnungen, Interessen, Leidenschaften, Sexualitätsbedürfnisse, Gefühle an die absolute, transzendente, vertrauengebende Adresse Gottes zu formulieren und mein Handeln danach prüfend und mutig auszurichten.

Das Gebet zu Gott, alleine oder in Gemeinschaft, kann so zu einem Prozess der Selbsterkenntnis führen, der Gottes Möglichkeiten für den eigenen Weg erkennen lässt und so einen seelischen Wandlungsprozess in Gang setzt. Für die frühen Gläubigen war so der religiöse Weg stets auch der psychologische Weg, da sie mit Hilfe von Gebeten und Gottesdiensten ihre Seele „durchleuchteten“. Erkenntnis und Bekenntnis sollten ineinander übergehen.

Die überirdische Dimension des biblischen Gottes, die Transzendenz relativiert von einer höheren Warte aus immer die irdischen Verhältnisse. Dadurch können auch die psychotherapeutischen Schulen ihrer ideologischen Hintergründe entlarvt werden, wenn sie auch in der Praxis je nach Klientenfall zur Anwendung kommen sollen und müssen. Auch Freud hat das Potential der Religiosität akzeptiert, wenn er es auch verdienstvollerweise ins Wissenschaftliche übertragen wollte. Hat aber dann das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, indem er die Religion ablehnte. Im Gegensatz zu Freud wollte C. G. Jung in einer gelungenen, erfolgreichen Psychotherapie auch das Wirken Gottes miteinbeziehen.

Motiviert, diesen Artikel zu schreiben, wurde ich durch die Tatsache, dass ich nach langer Zeit, wie durch ein Einwirken Gottes, nach einer mühsamen Therapie Schritt für Schritt gesund wurde. Ich bin überaus dankbar für die großen Fortschritte, die ich durch Therapie, Bibel- und Psychose-Gesprächskreise erleben durfte.

Günter Koch

Oft ist es so, dass wir schlechte Gedanken, böse Gedankeneingebungen haben, die unser Handeln manipulieren. Deshalb sagt Paulus: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit dem Teufel, mit Dämonen, die unser Leibes- und Seelenleben stören können, mit bösen Geistern unter dem Himmel, meist unerkannt (Eph. 6,11 – 20). Deshalb wurden und werden auch psychisch Kranke von Dämonen besessen eingestuft. Im Gebetsleben und durch (Psycho-) Therapie bekommen wir Kraft und Erkenntnis, damit böse Geister verschwinden (Jes. 40,31 / Kol. 1,13). Der Teufel, die Dämonen und böse Geister, auch Geschöpfe Gottes, haben die Funktion als Widersacher, Menschen-töter, Lügner, Gegenpole (Joh. 8,44), Gottes Allmacht und Gnadengewalt zu verdeutlichen, zu bestätigen. Mit Hilfe der Dialektik, des Gegensatzes offenbart Gott seine Übermacht, seine irdischen und überirdischen Schöpfungsfähigkeiten, so dass dies jeder Mensch, auch der Satan, einsehen kann. Aus diesen Gedanken heraus sind wohl auch die Philosophien von Hegel und Marx entstanden.

Scheinbare Widersprüche der Bibel ergeben sich nur dadurch, dass die Bibel für jeden Menschen, für jede Situation, für jede Lebenszeit Antworten parat hat, die sich deshalb natürlich unterscheiden, voneinander abweichen müssen; was für den einen Menschen ratsam ist, muss für den anderen Menschen noch lange nicht maßgebend sein. Die Bühne des Lebens von Gott hat für verschiedene Rollen auch verschiedene Rezepte und Konzepte. Vor den Gesetzen sind alle gleich, aber sonst eben nicht. Jeder hat seine individuellen Gaben, Fähigkeiten und Eigenschaften (1. Petr. 4,10 / Röm. 12,6 / 1. Kor. 12,4 – 7), (Ressourcen, die er in der Therapie nutzen sollte.)

Wenn Leiden nicht als Folge von Versündigungen in Betracht kommt, dann ist es der Erbsünde zuzurechnen, d. h. vererbte Sünden führen zum unschuldigen Leiden, bzw. die Erbinformation, die genetische Veranlagung erzeugt Krankheit. Denn die Sünde ist das Hauptübel und die Quelle aller Übel, angefangen vom Ungehorsam von Adam und Eva gegenüber Gott. Auch Christus wurde unschuldig schuldig gesprochen – wie der unschuldige Patient – opferte sich damit als Gott und Schöpfer dieser Welt und löst diese Paradoxie auf durch seine Auferstehung, die auch uns prophezeit wird. Aber diese Erlösung können wir schon jetzt im Glauben daran vorwegnehmen und erleben als ein Angeld noch im irdischen Leben.



Die Tatsache, dass Geist und Seele durch den Glauben gekräftigt werden können, dass Jesus auch als Arzt der Seelen angesehen wird und dass die Seele nach der Bibel die Hauptlast der Übel und Krankheiten trägt durch die (Erb-) Sünde, weist der Psychosomatik eigentlich eine größere Bedeutung zu, als sie zur Zeit bekommt. Offensichtlich gab es im Paradiese für Adam und Eva vom „Baum des Lebens“ noch ein Geist- und Lebenselixier, das ihr Leben auf ewig erhalten konnte. Danach sind im unbewussten Teil unserer Psyche doch mehr Geheimnisse und Probleme verborgen als uns bekannt ist. Psychologie und Theologie sollten zusammenarbeiten. Lässt sich doch auch nachweisen, dass die psychotherapeutischen Schulrichtungen sich vom biblisch-theologischen Menschenbild ableiten lassen: Gott hat uns geschaffen, damit wir lernen können (2. Tim. 3,16 / Sprüche 24,14) = Verhaltenstherapie; damit wir denken und erkennen können (Joh. 8,32 / 1. Kor. 13,11 - 13) = Kognitive Therapie; dass wir durch eine einfühlsame Behandlung besser verstehen (Phil. 1,9 - 11 und Phil. 2,1 - 4) = Gesprächspsychotherapie; dass wir Sehnsucht nach einer geklärten Vergangenheit und einer hoffnungsvollen Zukunft haben (2. Tim. 1,7 / 1. Joh. 5,20 / Eph. 4,22 / Hebr. 12,14 / Röm. 12,2) = Psychoanalyse und Logotherapie.

Das Gebet als Selbstanalyse wie die Psychoanalyse können durch das Erinnern und Wiederbeleben (eventuell auch Inspiration durch den heiligen Geist) von unbewussten Gefühlen therapeutisch wirksam werden. Es kommt dabei lediglich darauf an, Wünsche, Hoffnungen, Interessen, Leidenschaften, Sexualitätsbedürfnisse, Gefühle an die absolute, transzendente, vertrauengebende Adresse Gottes zu formulieren und mein Handeln danach prüfend und mutig auszurichten.

Das Gebet zu Gott, alleine oder in Gemeinschaft, kann so zu einem Prozess der Selbsterkenntnis führen, der Gottes Möglichkeiten für den eigenen Weg erkennen lässt und so einen seelischen Wandlungsprozess in Gang setzt. Für die frühen Gläubigen war so der religiöse Weg stets auch der psychologische Weg, da sie mit Hilfe von Gebeten und Gottesdiensten ihre Seele „durchleuchteten“. Erkenntnis und Bekenntnis sollten ineinander übergehen.

Die überirdische Dimension des biblischen Gottes, die Transzendenz relativiert von einer höheren Warte aus immer die irdischen Verhältnisse. Dadurch können auch die psychotherapeutischen Schulen ihrer ideologischen Hintergründe entlarvt werden, wenn sie auch in der Praxis je nach Klientenfall zur Anwendung kommen sollen und müssen. Auch Freud hat das Potential der Religiosität akzeptiert, wenn er es auch verdienstvollerweise ins Wissenschaftliche übertragen wollte. Hat aber dann das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, indem er die Religion ablehnte. Im Gegensatz zu Freud wollte C. G. Jung in einer gelungenen, erfolgreichen Psychotherapie auch das Wirken Gottes miteinbeziehen.

Motiviert, diesen Artikel zu schreiben, wurde ich durch die Tatsache, dass ich nach langer Zeit, wie durch ein Einwirken Gottes, nach einer mühsamen Therapie Schritt für Schritt gesund wurde. Ich bin überaus dankbar für die großen Fortschritte, die ich durch Therapie, Bibel- und Psychose-Gesprächskreise erleben durfte.

Günter Koch



Gedicht zu Ehren Gottes

Es ist Morgen
ich Stehe auf
und die Last des Lebens
drückt mich nieder,
mein Rücken schmerzt.
Ich habe Angst,
wenn ich mir vorstelle,
welche Schmerzen
ich im hohen Alter habe,
welche Verrücktheiten
mich dann plagen.
Ich denke an Dich, Gott,
mein geliebter, allmächtiger Schöpfer
und ich bitte Dich,
mir die Schmerzen und die Angst
zu nehmen
und die Last des Lebens
mit mir zu tragen.
Ich spüre, wie die Schmerzen weichen
und die Angst vergeht.
Du gibts mir Ruhe,
die ich so nötig brauche.
Du bist so gut zu mir,
so gütig,
voller Erbarmen,
heiliger Vater,
der mich tröstet wie eine Mutter.
Ich danke Dir von ganzem Herzen.

Renate Hagemann

Meine Erfahrungen mit der kath. Kirche

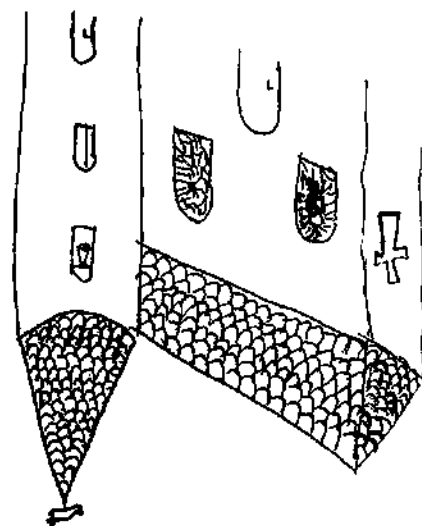
...waren haarsträubend. Als ich ein kleines Kind war, wurde ich in die Kirche mitgeschleppt und verstand kein Wort, denn die Messe war damals noch in lateinisch. Als ich neun Jahre alt war, habe ich vor einer Muttergottesstatue das Versprechen gemacht, dass ich das Böse in meinem Leben so vollständig wie möglich auslöschen möchte. Ich hatte auch gute Ideen in Bezug auf Nächstenliebe und ich freue mich, dass etliche davon Wirklichkeit geworden sind, weil viele für das gleiche Ziel gebetet haben. Als ich 14 war, war meine Mutter todkrank. Ich betete jede freie Minute, aber meine Mutter starb trotzdem. Danach war ich sehr enttäuscht, dass mein Beten nichts geholfen hatte. Ich gab nicht Gott, sondern mir die Schuld. Ich dachte, ich wäre nicht lieb genug zu meiner Mutter gewesen.

Als nächstes regt mich heute auf, dass wir damals jede Kleinigkeit beichten mussten (in der Kirche im Beichtstuhl), während unsere Umgebung munter drauf los gesündigt hat, ohne zu bereuen.

Später zogen wir um. Was mir in Erinnerung blieb, ist, dass eine Menge Leute, die älter waren, während der Predigt schliefen, und ich im Kirchenchor war, den unser Pfarrer am liebsten nicht auftreten lassen wollte. Die Leute im Ort gingen fleißig sonntags in die Kirche, nur auf der Straße kannten sie einen dann plötzlich nicht mehr.

Im Lauf meines Lebens musste ich noch meine tief verwurzelte Angst vor der Hölle überwinden. Da hat die Kirche ganze Arbeit geleistet, ich bekomme heute noch regelmäßig Panikattacken. Ich habe mir oft schon gewünscht, ich hätte von dieser verlogenen und Leute bedrohenden Kirche nie etwas gehört und gesehen. Mein Weg zum Glauben und Beten war hart und voller Angstzustände. Aber Gott sei Dank konnte ich meinen eigenen Weg trotz aller früheren schlimmen Erlebnisse noch alleine gehen und weiß heute, dass es einen lebendigen Gott gibt, der für mich meistens außerhalb der Kirche zu finden ist und dass beten einen Sinn hat.

Judith Adrian





Gedicht zu Ehren Gottes

Es ist Morgen
ich Stehe auf
und die Last des Lebens
drückt mich nieder,
mein Rücken schmerzt.
Ich habe Angst,
wenn ich mir vorstelle,
welche Schmerzen
ich im hohen Alter habe,
welche Verrücktheiten
mich dann plagen.
Ich denke an Dich, Gott,
mein geliebter, allmächtiger Schöpfer
und ich bitte Dich,
mir die Schmerzen und die Angst
zu nehmen
und die Last des Lebens
mit mir zu tragen.
Ich spüre, wie die Schmerzen weichen
und die Angst vergeht.
Du gibts mir Ruhe,
die ich so nötig brauche.
Du bist so gut zu mir,
so gütig,
voller Erbarmen,
heiliger Vater,
der mich tröstet wie eine Mutter.
Ich danke Dir von ganzem Herzen.

Renate Hagemann

Meine Erfahrungen mit der kath. Kirche

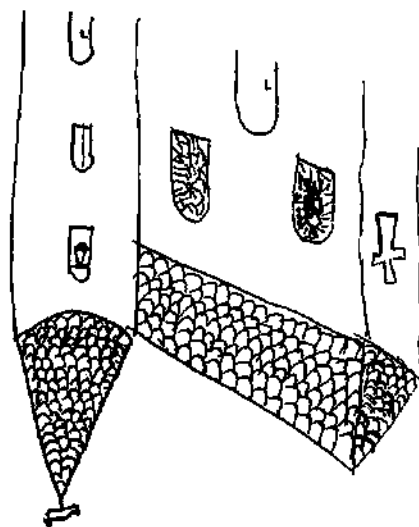
...waren haarsträubend. Als ich ein kleines Kind war, wurde ich in die Kirche mitgeschleppt und verstand kein Wort, denn die Messe war damals noch in lateinisch. Als ich neun Jahre alt war, habe ich vor einer Muttergottesstatue das Versprechen gemacht, dass ich das Böse in meinem Leben so vollständig wie möglich auslöschten möchte. Ich hatte auch gute Ideen in Bezug auf Nächstenliebe und ich freue mich, dass etliche davon Wirklichkeit geworden sind, weil viele für das gleiche Ziel gebetet haben. Als ich 14 war, war meine Mutter todkrank. Ich betete jede freie Minute, aber meine Mutter starb trotzdem. Danach war ich sehr enttäuscht, dass mein Beten nichts geholfen hatte. Ich gab nicht Gott, sondern mir die Schuld. Ich dachte, ich wäre nicht lieb genug zu meiner Mutter gewesen.

Als nächstes regt mich heute auf, dass wir damals jede Kleinigkeit beichten mussten (in der Kirche im Beichtstuhl), während unsere Umgebung munter drauf los gesündigt hat, ohne zu bereuen.

Später zogen wir um. Was mir in Erinnerung blieb, ist, dass eine Menge Leute, die älter waren, während der Predigt schliefen, und ich im Kirchenchor war, den unser Pfarrer am liebsten nicht auftreten lassen wollte. Die Leute im Ort gingen fleißig sonntags in die Kirche, nur auf der Straße kannten sie einen dann plötzlich nicht mehr.

Im Lauf meines Lebens musste ich noch meine tief verwurzelte Angst vor der Hölle überwinden. Da hat die Kirche ganze Arbeit geleistet, ich bekomme heute noch regelmäßig Panikattacken. Ich habe mir oft schon gewünscht, ich hätte von dieser verlogenen und Leute bedrohenden Kirche nie etwas gehört und gesehen. Mein Weg zum Glauben und Beten war hart und voller Angstzustände. Aber Gott sei Dank konnte ich meinen eigenen Weg trotz aller früheren schlimmen Erlebnisse noch alleine gehen und weiß heute, dass es einen lebendigen Gott gibt, der für mich meistens außerhalb der Kirche zu finden ist und dass beten einen Sinn hat.

Judith Adrian



Wie wird eine Pergola gebaut?

Sommerprojekt 2001

In der Zeit vom 09. Juli - 13. Juli 2001

Ort: **Psychosoziales Zentrum Frankfurt - Nord**

Oberschelder Weg 23

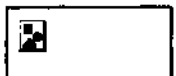
jeweils 10.00 - 16.00 Uhr



in diesem Jahr heißt es nun zum 2ten Mal: „Auf geht's zum Sommerprojekt ins PSZ-Nord!“ Mit fachkundiger Unterstützung bauen die Projektteilnehmer in der Zeit vom 09.07. - 13.07.01 eine Pergola im Hof des Psychosozialen Zentrums Ffm.-Nord auf. Zur Stärkung gibt es in gemeinsamer Runde einen Mittagstisch. Im Mittelpunkt des Projekts steht das Miteinander und das gemeinsame Arbeiten. Die Arbeit wird auf zwei Teams verteilt, das eine Team übernimmt die Schreinerarbeiten, das andere Team sorgt für die Zubereitung des Mittagessens. Beide Teams essen gemeinsam. Nach ihrer Fertigstellung wird die Pergola von allen BesucherInnen und MitarbeiterInnen des PSZs als Sonnen- und Regenschutz, bei Gruppenangeboten oder Feiern genutzt.

Wenn Sie dabei sein wollen, dieses Vorhaben zu verwirklichen, erwartet Sie also entweder die Möglichkeit, sich an der frischen Luft an den Holzarbeiten zu beteiligen oder im Haus in großen Töpfen für die Verpflegung von ca 12 Leuten zu sorgen.

Informationen erhalten Sie im Psychosozialen Zentrum Nord bei Frau Plotz-Dehler, Tel.: 95 82 25 - 28



Oh, when the Saints...

Der Weise fragte: "Was kann ich dafür, daß du alles so Ernst nimmst, daß du dir die Knochen daran zerbrichst?"

Als kleines Mädchen glaubte ich und nahm ernst, was immer die Erwachsenen mir sagten. Ich hatte schließlich keine andere Wahl. Als ich feststellte, dass man mir in der Schule im Religionsunterricht genau das Gegenteil beibrachte als zuhause, denn meine Mutter war nicht gläubig, kam ich gefühlsmäßig zum ersten Mal in eine Krise. Ich ging gerne in die Kirche und nahm an der kirchlichen Jugendgruppe teil, wo wir bastelten und spielten. Meine Mutter hatte dafür nur verächtliche Worte übrig und machte sich darüber lustig. So war ich schon damals zwischen zwei Weltanschauungen hin- und hergerissen. Dieser Zwiespalt ist bis zum heutigen Tag noch nicht überwunden. Ich litt und leide daran, weil ich es aus Mangel an Distanz nicht mit Humor betrachten kann.

Der gekreuzigte Jesus am Altar beeindruckte mich immer schon zutiefst, und eines Tages betrachtete ich meine Handinnenflächen und dachte, auch diese könnten von Nägeln durchbohrt werden. Ich identifizierte mich so zum ersten Mal im Alter von etwa fünf oder sechs Jahren mit Jesus.

Man erzählte mir, dass die Menschen, wenn sie stürben, entweder glücklich in den Himmel kommen, oder aber in die Hölle unter nie endenden Qualen. Folglich bemühte ich mich redlich, brav genug für den Himmel zu sein. Noch Jahrzehnte später berichtete meine Mutter stolz, was für ein liebes, braves, stilles Kind ich doch gewesen sei...

Eine Heidenangst machten mir die Geschichten vom Teufel und von der Bechtrawaba, einer Hexe, die im Wald lebte und Kinder verspeist. Trotzdem hatte ich immer Mitleid mit den Verdammten und wünschte mir, sie zu erlösen. Ich erfuhr auch von literarischen Protagonisten, die dem Teufel ihre Seele verkauften und dafür gewisse Vorteile hatten, was Reichtum und Macht betraf.

Ich kam gar nicht auf die Idee, dass man Reichtum und Macht auch von Gott erbitten könnte. Der wollte nur, dass man sich bescheidete und alles tapfer ertrug. Dies führte wohl hauptsächlich dazu, dass ich als junge Frau die finsternsten Mächte, die ich mir vorstellen konnte, um Hilfe anrief. Auch Erotik und Sexualität schien der Teufel gepachtet zu haben, was mich nochmals stärker zu ihm hinzog. Also paktierte ich schließlich in Gedanken mit ihm, was zur Wurzel der Paranoia wurde, mit der ich mich seither herumschlage, dem Gefühl, nicht gut genug zu sein, um Gutes zu verdienen.

Wie wahr, was mir einmal eine Freundin in mein Poesiealbum geschrieben hat: „Viele deiner Wunden heilten, alle hast du überlebt, doch vor dem Übel, das niemals eintrat hast in Folterqual du gebebt.“

Ich heiße mit Vornamen Magdalena Christine. Die biblische Magdalena wurde zu meinem großen Vorbild. Später, als ich verschiedene religiöse und esoterische Spekulationen über Reinkarnation kennengelernt hatte, bildete ich mir ein, ich sei jene Magdalena und müsste nun meinen Jesus wiederfinden. Überhaupt neigte ich dazu, mich immer wieder mit starken Persönlichkeiten, aber auch mit allem sonstigen zu identifizieren, das Konfliktpotential in sich trug, ein Umstand, der meine späteren Psychiater zur Diagnose „endogene Psychose“ bewog.

Aber, so frage ich heute, wer weiß denn schon, wer er wirklich ist? Den meisten Leuten fällt auf diese Frage doch auch nur ein, ob sie männlich oder weiblich, wie alt sie sind oder was sie beruflich machen, dass sie Ehemann oder Ehefrau oder ledig oder geschieden sind oder wie viele Kinder sie in die Welt gesetzt haben. – Und geben sich mit diesen Antworten zufrieden. Meine Haut hat die und die Farbe, ich bin Christ oder Moslem oder Hindu. Doch wer sind wir abgesehen von diesen Zufälligkeiten, zu denen wir kaum etwas beigetragen haben? Im Zeitalter des New Age kann man für 30 Mark Bücher kaufen, die einem schmeicheln, man sei selber Gott. Aber was bitteschön soll das konkret heißen? Haben wir etwa die Macht, Schicksalsschläge wie Krankheit, Leiden, Alter und Tod zu untergraben? Text eines alten Liedes: „Da streiten sich die Leut' herum wohl um den Wert des Glücks, der eine heißt den andern dumm, am End weiß keiner nix...“

Ich weiß auch nicht besseres als mich an der Front wiederzufinden, wo klar ist, dass ich meine *eigene* Geschichte weiter zu leben habe in Glück oder Schmerz und vorwärts tastend. Und nur wenn ich wach bin für die Schönheit rings um mich her, ist der Weg das Ziel.

Was macht eigentlich meine Krankheit aus, was unterscheidet mich vom Normalen, der seine Spiritualität sucht und er sich garantiert auch wer weiß wie oft in einer Sackgasse wiederfindet, ich meine was schon groß außer dass jener ein gesundes Maß an Selbsterhaltung aufrechtzuerhalten und sich soweit anzupassen, dass er nicht weiter auffällt?

Nach nunmehr fast 20jähriger Erfahrung als psychiatrische Patientin behaupte ich, dass das einzige Kriterium, an das der gemeine Psychiater sich hält, die Arbeitsfähigkeit ist: Bist du arbeitsfähig, so bist du nicht krank. Bist du's nicht, so muß er dir gewisse Vorschriften ma-

chen, um dich in Schach zu halten. Weil du so nicht ins System passt und er dir nicht über den Weg traut.

Das Gleiche passiert, wenn ein psychisch Kranker bzw. aus seelischen Gründen Arbeitsunfähiger über seine religiösen oder besser spirituellen Erfahrungen spricht. Die gleichen Leute, die sich für Gottvater persönlich halten schreien nach der geschlossenen Anstalt für ihre Schützlinge mit ähnlichen Anwandlungen. Denn die sind ja manisch, psychotisch oder mindestens doch persönlichkeitsgestört. Klar, wer untauglich ist, sich in der Leistungsgesellschaft zu behaupten, bei dem ist das schließlich etwas anderes, denn der ist ja nun wirklich ganz offensichtlich ein ganz gewöhnlicher Mensch. Der Psychiater hingegen reicht da schon eher an das Non plus ultra heran und, weil er weit über jenen steht, hat das ja auch eine ganz andere Qualität und er meint es ja auch ganz anders, wenn er das große ICH BIN in sich verwirklicht...

Wie dem auch sei, vielleicht ist bei mir hauptsächlich die Tatsache schuld daran gewesen, dass ich mich öfters im religiösen Wahn befand, dass ich mich nicht mit den Oberflächlichkeiten zufrieden gegeben habe. Daß ich Gott überall gesucht habe, und dass ich es für möglich gehalten habe, ihm tatsächlich zu begegnen, hier auf der Erde und auch in der Gegenwart. Und was ist eigentlich daran verrückter als der normale christliche Glaube an das Überleben Christi und die Auferstehung der Toten? Ich kann gut mit solchen Ideen leben, wenn mich nicht gerade die Paranoia plagt. So langsam dämmert es mir nämlich, dass „psychotisches Erleben“ nicht unbedingt geheilt zu werden braucht, ganz einfach weil es viel, viel weniger krank ist als ich geglaubt habe!

Magdalena Röschlau

Bitteres Bouquet

„Jeder unverrückbaren Hierarchie entzogen, bergen die Engel nun, verführt und vom Menschen umgarnt, als diese letzten Engel ein großes, ein schallendes Gelächter in sich, eine Verzweiflung und gleichzeitig die verblüffende Freiheit, dass sie uns heute wesentlicher denn je geworden sind: ...weil Hiersein viel ist, und weil uns scheinbar / alles das Hiesige braucht, dieses Schwindende, das / seltsam uns angeht.“

(Zitat aus: „Der notwendige Engel“ von Massimo Cacciari, Ritter Verlag, ISBN 3-85415-046-6)

Bitteres Bouquet –
gereicht mit der Hand des
Überlebenden
Die Hand nur – sieht her
wortlos, fast
reimlos, zumindest
Die Hand nur –
Worte nur, die streifen
ein letztes flüchtiges Mal
kein Pathos und...

Bitteres Bouquet
wir glauben zu wissen
was sie bezeichnen: Begriffe
wie Kompetenz
Professionalität
Aber mein Fenster ist erleuchtet
eigensinnig wider die *Nacht*

VIGILIEN waren es, Sven
Ja, – diese Wochen
zwischen „Time to burn“ und „Ne me quitte pas“
Dies Frösteln, gegen das es keine Decken gibt
das seinen Weg nimmt
zum Herzen hin
dies immer wieder bekämpfend im Heerlager,
wo sich die Spreu...
Le vin rouge, Selbstgedrehte
Heißes
Zweifelhaft zumindest die Speisen
Welch ein Hunger, welch ein Dürsten

VIGILIEN waren es, Sven
Immer wieder
das angestrengte Lauschen
bis er es verkündet, der erste der Vögel
und die Nacht
allmählich weicht
Dann die Tage: alles vermint – Nötigung, gepeitscht
Blindwütige im Purgatorium
mit Steinen, Messern, Spitzen
Aber ich war / bin
behende
kehre immer wieder heim
zum Vertrauen ins Unerschütterliche, mich Behütende
Zwitschern und Flattern
Zwischen Wolken, Regen und Schatten
Vertrauen ja,
zum Holz der Flöten,
den Saiten und Tasten
Improvisiertem
zum regelmäßigen Atem
meiner schlafenden Liebsten

VIGILIEN waren es, Sven
Ein Ostinato – das ruhige Atmen
Im Hintergrund der eigenen
Vehemenz
Küsse, schlafendes Haar, Gehauchtes, Rücksichtsvolles
Die dringende *Umarmung*
wenn sich *Risse* bilden im Damm

Bitteres Bouquet –

Ich glaube du lieBst die
Wunden gären

Bitter auch das Bouquet

das Glas niemals voll genug
Jetzt ein letzter verdünnter, schaler Cocktail
Schockiertheit, Gleichgültigkeit, Verdrängung
Professionalität nicht zu vergessen

VIGILIEN waren es Sven,

versuch die Wahrnehmung zu schärfen
für unwiderbringlichen *Verlust*
Hand, Kopf, Haar, Tränen

Ein gekrümmter Schemen

An die Scheibe gepresst
dennoch – Augen die noch nicht gebrochen sind

VIGILIEN waren es Sven,

für Dich und alle
potentiellen *Lemminge*

VIGILIEN, zu spät, post mortem

gemeindenaher Himmelfahrt

Die Fallgeschwindigkeit

Die Wucht des Aufpralls

Die Terrasse

Tödlicher Widerstand

für Gliedmaßen, Sehnen, - Seele

Bitter das Bouquet

Eine smarte Erscheinung

Feinsinniger Ästhet

etwas über Mitte 30, Kreatur

Du hattest so weiches, samtiges Haar

Der grausame Gott -

Die Engel erleicht, überrascht und paralyisiert

Bitteres Bouquet

Ich ziehe die Verschlussklappe

über die Spitze meines Filzschreibers

Wie schweigsam ist es plötzlich

das weiße Papier

auch ich schweige, atme – und ich warte

Im Diesseits geschieht immer

etwas *Unvorhergesehenes*

P.S.: Bitteres, verspätetes Bouquet für: Harald K., Wolfgang S., Rainer F., Petra H., Jana, Simone, Bruno H., Harald L., GABRIELE.

W. Merten

Religiöse Entgleisungen

Dieser Bericht soll unter Anderem meine persönlichen Erlebnisse mit der Religion sowie auch meine Auffassung über die verschiedenen Religionen dieser Welt, ob gewesene oder noch bestehende, abhandeln. Es ist dem Einen oder Anderen sicher bekannt, wie gefährlich religiöser Wahn und religiöser Fanatismus sein kann. Zunächst zum religiösen Wahn, den ich an meiner Person wie bei Anderen erlebt habe.

Zum Glück war ich vom religiösen Größenwahn nur kurzfristig und dann auch nur einmal betroffen. Allerdings blieb dieses kurzfristige Erlebnis ohne schwerwiegende Folgen für mich. Es ist sicher bekannt, wohin religiöser Wahn führen kann. Beitritt zu gefährlichen Sekten, ja sogar zur Aufopferung des eigenen Lebens.

Doch zurück zu meinem kurzen Erlebnis. Es war damals vor ca. sechs Jahren in New York. Ich befand mich in einer manischen Phase, wurde aber kurz zuvor in der tiefsten Depression aus der Psychiatrie entlassen. Ich fand auf einmal die Welt in Ordnung, sogar wunderbar, obwohl ich sonst in ausgeglichener Stimmung eher Realist, wenn nicht sogar Pessimist bin.

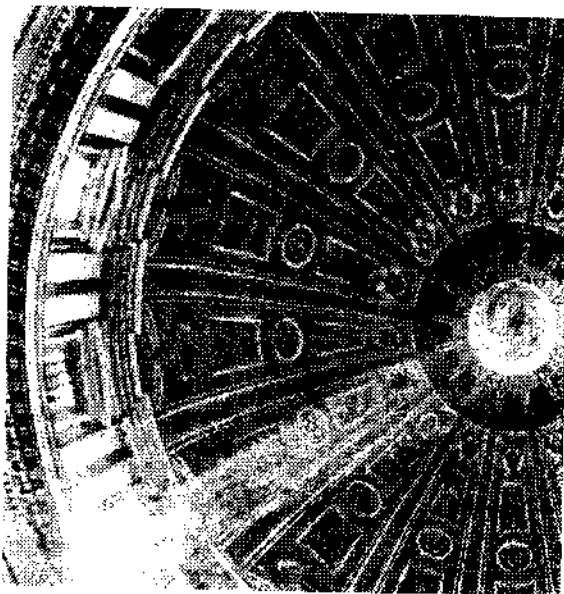
Ich hatte damals zu mehreren netten japanischen Touristen in New York Kontakt, die zu den Einheimischen, aber auch zu mir sehr liebenswürdig und in nahezu euphorischer Stimmung waren. Also in Urlaubsstimmung. Man kann jedoch besonders in New York leicht ausgelassener Stimmung sein. Daraus schloss ich gleich, alle Japaner (was für ein Trugschluss) hätten dem amerikanischen Volk die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki verziehen und Amerika den Japanern Pearl Harbour und wenn nicht gar den ganzen 2. Weltkrieg. (Vielleicht war auch unbewusstes Wunschdenken auf Old Germany bezogen dabei.)

Ich fand auf einmal die Welt völlig in Ordnung; ja wurde euphorisch; es war im Taxi, und ich hielt mich auf einmal für den lieben Gott persönlich. Es war ein tolles, erhabenes, unbeschreibliches Glücksgefühl. Doch ich war noch so vernünftig, kontrollierte mich und kam zu Einsicht, dass ich im höchsten Grade manisch war und suchte eine Psychiatrie auf. Dort stellte man in kurzer Zeit die richtige Diagnose in Bezug zu meiner psychischen Erkrankung. Ich bin seit dem Jahre 1969 psychisch krank. Also die kurze Episode nahm ein gutes Ende. Ich hätte ja im Größenwahn sonst was anstellen können, z. B. ganz Amerika aufkaufen wollen. Doch mein schöner Urlaub war „im Eimer“.

In meinem Freundes- und Verwandtschaftskreis nahm religiöser Wahn und Fanatismus kein so glimpfliches Ende. Verwandte haben sich von mir abgewandt, weil ich ihrem Beispiel nicht folgte und nicht einer idiotischen Sekte beitrug, aus der es kein Entrinnen gibt. Man gehört also bis zum Lebensende dieser an. Von den anderen Begleiterscheinungen, welche allgemein bekannt sind, gar nicht erst zu reden.

Aus einer Enttäuschung heraus möchte ich noch religiösen Fanatismus abhandeln, wie ich diesen bei einem befreundeten Ehepaar erlebt habe. Eigentlich sind beide durchaus edle und hilfsbereite Menschen, glauben aber, es führt kein anderer Weg zu Gott, dem Schöpfer des Universums und unseres Planeten, und meiner Ansicht nach auch des Lebens auf diesem (Ich glaube, hinter der Evolution verbirgt sich oder steht eine kreative Kraft) als über Jesus. Vielleicht mögen viele diese Ansicht teilen, es ist aber gegenüber anderen wesentlich älteren und noch bestehenden Weltreligionen und den Menschen, welche diesen Religionen angehören, intolerant.

Es gibt durchaus tolerantere Religionen, wie zum Beispiel den Hinduismus, der auch anderes Handeln und Freiheiten zulässt. ER ist übrigens auch eine interessante Philosophie. Mir gefallen als Menschen die Buddhisten ganz besonders. Bekanntlich hat sich der Hinduismus aus dem Buddhismus entwickelt. Zu beiden Religionen habe ich zwangsläufig Beziehung, da meine Frau Inderin, also Hindu ist. Doch bekanntlich ist der Islam nicht besser als das Christentum, welches durch seine Geschichte Einiges „am Stecken hat“. Doch im umgekehrten Sprachgebrauch: „Wo viel Schatten ist, ist auch Licht.“



Bekanntlich versetzt der Glaube Berge, und mir hat der Glaube und die Hilfe von Geistlichen aus der tiefsten Depression, ja sogar aus der Psychose geholfen. Heute wird für uns psychisch Kranke von seiten der Kirche schon Einiges getan. Doch ich kam vom Thema ab. Bleiben wir einmal wie vom Hinduismus bei den Aussagen der verschiedenen Religionen. Bekanntlich wurde in anderen Religionen die Sonne als Lebensspender verehrt... Doch bekanntlich gibt es im Universum viele Sonnensysteme und dazu gehörende Sterne. „Weißt du wie viele Sterne stehen an dem blauen Himmelszelt... Es gibt im Universum ungefähr so viele Sterne, wie auf unserem Planeten Sandkörnchen. „Gott der Herr hat sie gezählt, dass ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen großen Zahl.“

Lassen Sie mich zum Ende noch einige Sätze aus dem wunderbaren Desiderata hinzufügen. „Du bist ein Kinde des Universums, nicht geringer als die Bäume und die Sterne; du hast ein Recht, da zu sein. Und ob du's begreifst oder nicht, das Universum entfaltet sich unleugbar, wie es soll. Deshalb lebe in Frieden mit Gott, was du dir unter ihm auch vorstellst, wie hart du auch arbeitest, wonach du auch strebst; in dem lärmenden Wirrwarr des Lebens halte Frieden mit deiner Seele. Trotz allen Blendwerks, aller zerbrochener Träume ist es eine schöne Welt. Sei auf der Hut. Kämpfe um dein Glück!“

Georg Günter Fischer

Europäische Begegnungsreise/Bildungsurlaub für Psychiatrie-Erfahrene nach Triest (Italien)

10. bis 17. Oktober 2001 (8 Tage)
Reisepreis: DM 590,—



Triest ist eine reizvolle alte Handels- und Hafenstadt an der Adria, im östlichen Zipfel Italiens an der Grenze zu Slowenien und Kroatien gelegen.

In den 70er Jahren nahm hier die italienische Psychiatrie-Reform mit dem Ruf nach „Therapeutischer Befreiung“ und „Abschaffung der Institution“ ihren Anfang und hat in den folgenden Jahren Entwicklungen in ganz Europa nachhaltig beeinflusst. Was ist heute daraus geworden? Wie arbeiten die „Zentren für seelische Gesundheit“ – heute dort die Kernstücke der gemeindepsychiatrischen Versorgung mit der Funktion von Kliniken und außerklinischen Diensten?

Weitere thematische Schwerpunkte unseres Bildungsurlaubs sollen die Kooperativen (Selbsthilfefirmen) und Selbsthilfe-Klubs sein. Welche Impulse und Anregungen können hieraus für die eigene Situation interessant sein?

Bei unserem „Bildungsurlaub für Psychiatrie-Erfahrene“ stehen im Mittelpunkt Begegnungen und Kontakte zu Menschen in ähnlichen Lebenssituationen im europäischen Partnerland. So ist „Bildung“ keine trockene Informationsaufnahme, sondern Erlebnis und Begegnung. Dabei sollen selbstverständlich auch die Kultur und die schönen und angenehmen Seiten des Alltagslebens im europäischen Partnerland nicht zu kurz kommen.

Beim „Urlaub“ geht es natürlich auch immer darum, Erholung vom eigenen Alltag zu finden, um neue Eindrücke und Kontakte in der eigenen Reisegruppe. Kurz: unser Bildungsurlaub soll eine kleine „Abenteuerreise“ werden, auf die man sich alleine nicht einlassen kann und die man bestimmt auch nicht bei TUI bucht ...

Die Reiseteilnehmer sollten Interesse am Bildungsurlaub haben und bereit und in der Lage sein, sich am gemeinsamen Programm zu beteiligen. Weiterhin sollten sie am Vorbereitungsseminar (voraussichtlich am 21./22. September) teilnehmen.

Im Reisepreis von DM 590,— sind enthalten:

Fahrt mit Kleinbussen oder ev. Flug, Übernachtung mit Frühstück im Doppelzimmer in einfachem Hotel, Reiseleitung und Reiseprogramm.

Verbindliche Anmeldung bis zum 15. August 2001 (Anmeldeschluss)

Nach schriftlicher Teilnahmebestätigung Zahlung des Reisepreises von DM 590,— bis zum 27.08.2001 bei Angabe des Kennwortes „Bildungsreise Triest“

Die Reise ist für 14 Teilnehmer geplant.

Reiseleitung: Daniela Gieseler, Klaus Joisten

Bei Rückfragen erreichen Sie uns unter Telefon: 069 / 15050511

Eine Bemerkung zur Bedeutung religiöser Phänomene aus der Sicht eines Psychiaters

Wolfgang Hasselbeck

„Seelsorge“ war in der Geschichte der Menschheit in unterschiedlichsten Kulturen und zu fast allen von uns überblickbaren Zeiten Aufgabe der Religionen. Von der schamanistischen Dämonenbeschwörung und -vertreibung bis zu der eingehenden Regelung fast aller denkbaren Lebenssituationen durch die Bestimmung des Jüdischen Talmud begegnet der religionswissenschaftlich Interessierte den unterschiedlichsten seelsorgerlichen Konzepten, die bis heute praktiziert werden. Dabei stellt der Buddhismus sicher einen – auch unsere „modernen“ psychiatrischen Konzepte überragenden – Gipfelpunkt hinsichtlich einer Logik und Konsequenz dar, allerdings um den Preis, dass die heute vorherrschende Auffassung von Realität geradezu auf den Kopf gestellt wird, indem materielle Existenzformen lediglich als Folgen geistiger Einstellungen und Prägungen begriffen werden.

„Psychiatrie“ existiert erst seit ca. 200 Jahren und ist zunächst ein „Projekt“ vor allem der mitteleuropäischen und amerikanischen Wissenschaft. Die anfänglich ehrgeizige Zielsetzung, psychische Phänomene, die als störend oder krankhaft wahrgenommen werden, mit den Methoden objektiver (Natur-) Wissenschaft zu erklären, erwies sich bisher als höchstens teilweise realisierbar. Vor allem die Forschungsrichtung der Sozialpsychiatrie und transkulturellen, hat deutlich gemacht wie sehr individuelles Seelenleben von kulturellen, gesellschaftlichen und auch religiösen Prägung abhängen kann.

Sigmund Freud vertrat die Ansicht, die Religion könne durch eine Weiterentwicklung der von ihm begründeten Psychoanalyse entbehrlich gemacht werden („Die Zukunft einer Illusion“, GW, Band 14). Er ging davon aus, dass Religionen eine illusionäre Befriedigung unterdrückter und nicht wahrgenommener Triebe und Bedürfnisse gewährleisten, die bei einer realistischen Auseinandersetzung mit den

zugrunde liegenden Motiven entbehrlich werden könnten. Bereits sein erster wichtiger und eigenständiger Schüler, C. G. Jung, vertrat allerdings die Ansicht, dass Religionen ihrerseits sein Grundbedürfnis des Menschen darstellt und aber nicht auf andere psychische Funktionen reduziert werden kann. Neuere Forschungsergebnisse sprechen dafür, dass C. G. Jung hier richtig lag, wenngleich es nicht einer gewissen Ironie entbehrt, dass ausgerechnet mit den Methoden der Hirnforschung die physiologische Verankerung religiöser Bedürfnisse und Gefühle nachgewiesen werden soll.

Wichtig erscheint mir die begriffliche Trennung zwischen religiösen Erfahrungen einzelner Menschen und religiösen Glaubenssystemen, die neben „seelsorgerlichen“ Aspekten häufig auch andere Motive wie etwa politische und gesellschaftliche Machtausübung oder die Wahrung institutioneller bzw. persönlicher Interessen aufweisen. Auch die institutionalisierte Religion kann eine positive Rolle spielen: bei allen dunklen Phasen ihrer Geschichte hat etwa die christliche Kirche unter Bezug auf die geforderte Nächstenliebe und die Einzigartigkeit des Individuums als Geschöpf Gottes doch sehr maßgeblich dazu beigetragen, dass auch dem ungewöhnlichen Seelenleben mit Zuwendung, Verständnis und Hilfsbereitschaft begegnet wird. In unserer Zeit, die sich zunehmend an Nützlichkeitsdenken, „Effizienzprinzipien“ und der „Bezahlbarkeit“ – auch von Therapie-, Krankheits- und Krankheitsfolgekosten – orientiert, dürfte eine starke gesellschaftliche Position religiös und ethisch fundierter Prinzipien zunehmend wichtiger werden, wenn sie dort echten Respekt und Verständnis erfahren

Dagegen führen von außen aufoktrozierte religiöse Ge- und Verbote zuweilen zu seelischen Verbiegungen – sogenannte ecclesiogenen Neurosen –, deren psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlung für die Betroffenen notwendig werden kann, um sie von schweren

seelischen Leiden zu befreien. Im Mittelpunkt solcher Neurosen können etwa abnorm ausgeprägte Schuldgefühle, eine tiefgehende Verleugnung eigener Bedürfnisse und Wünsche, Depression, soziale Beziehungsprobleme bis hin zu Zweifeln an der eigenen Realität stehen.

Abgesehen von den Symptomen sogenannter ecclesiogener Neurosen erscheint es mir angebracht, religiöse Erfahrungen nicht zu pathologisieren und nicht vorschnell zum Gegenstand psychiatrischer „Behandlung“ zu machen. Vielmehr stellen religiöse Überzeugungen und ein „gesundes Glaubensleben“ sehr wirksame und sinnvolle Bewältigungsmechanismen für zahlreiche Belastungen dar. Gerade das Ertragen chronischer Krankheiten und der hieraus resultierenden sozialen Probleme kann für einen gläubigen Menschen wesentlich einfacher sein, wenn ihm sein Glaube nicht nur Trost, sondern insbesondere auch einen Sinn seines Leidens vermittelt.

Um in der psychiatrischen (wie auch der seelsorgerischen) Praxis konstruktiv mit religiösen Erfahrungen umgehen zu können, bedarf es eines recht umfassendes Wissens. Insbesondere die äußere Ähnlichkeit zwischen authentischen religiösen Erfahrungen und psychopathologischen Symptomen lässt eine Differenzierung nur mit entsprechenden Detailkenntnissen zu. Ausdrücklich ist darauf hinzuweisen, dass die „Stimme Gottes“ oder die „Einflüsterungen des Bösen“ verbreitete religiöse Erfahrungen darstellen, deren voreilige Reduktion auf „akustische Halluzinationen“ oder „dissoziative Störungen“ für solchermaßen „fehldiagnostizierte“ Patientinnen und Patienten zu einem lebenslangem Leidensprozess führen kann. Ähnliches gilt, wenn etwa die religiös fundierte – und für manche zunächst erschütternde Erkenntnis, dass jegliches Leben auf Kosten anderen Lebens erfolgt und somit in gewissem Sinn unabdingbar Schuld beinhaltet, im Sinne eines „Schuldkomplexes“ oder einer

Depression fehlverstanden und Behandlungsversuchen unterzogen wird.

Zuweilen erlebt sich der Psychiater mit Anforderungen konfrontiert, die – wenn überhaupt jemand – höchstens der religiöse Seelsorger erfüllen kann. Diese Anforderungen beruhen auf dem – nur selten bewussten – Wunsch nach „Erlösung“, also einer grundsätzlichen und dauerhaften Befreiung von Zweifeln, Angst, Ungewissheit. So verständlich – wenn auch vielleicht unerfüllbar – dieses Bedürfnis nach Erlösung ist, so problematisch kann es werden, wenn man es nicht als solches identifiziert und dann in „endlosen Therapien“, die naturgemäß nie den gewünschten Erfolg haben können, an unterschiedlichsten Symptomen arbeitet. Eine gründliche Kenntnis unterschiedlicher Erfolgsvorstellungen und ihrer psychologischer Aspekte kann da frühzeitig Klarheit schaffen und dem Therapeuten wie der Klientin/dem Klienten viel fruchtlose Bemühungen ersparen.

Nachfolgend möchte ich an wenigstens einem kurzgefasst dargestellten Beispiel aufzeigen, welche praktischen Konsequenzen die Ähnlichkeit zwischen psychiatrischen Symptomen und religiösen Erfahrungen haben kann: Im Anschluss an einem von mir gehaltenen Vortrag über alternative psychiatrische Behandlungsmöglichkeiten sprach mich ein ca. 30-jähriger Mann an, der berichtete, unter zwei Gruppen von „Stimmen“ zu leiden. Während die „positiven Stimmen“ ihn immer wieder ermunterten, seine schwierige Situation als alleinlebender Arbeitsloser durchzuhalten und anderen noch schwächeren Menschen zu helfen, bezeichneten ihn andere Stimmen als schlecht, verworfen und „gemein“. Über zweieinhalb Jahre hatte er Behandlungsversuche mit allen möglichen Psychopharmaka mitgemacht, die zwar zu starken Nebenwirkungen – vor allem Müdigkeit, Bewegungsstörungen, Konzentrationsminderung, Apathie – geführt hatten, jedoch die Stimmen in keiner Weise beeinflussten. Zu

seiner Lebensgeschichte berichtete der Ratsuchende, unter anderem streng erzogen worden zu sein und sich deshalb früh selbstständig gemacht und sich von der Herkunftsfamilie getrennt zu haben. Nach achtjähriger Berufstätigkeit sei er dann immer erschöpfter geworden und habe sein ohnehin reduziertes Privatleben noch weiter eingeschränkt, so dass er außerhalb der Arbeitszeit fast nur noch geschlafen habe. Intensive Träume seien zunächst anregend für ihn gewesen, dann jedoch zunehmend zur Belastung geworden, bis dann schließlich die Stimmen aufgetreten seien. Mein Vorschlag neben der – bisher vergeblichen – medikamentösen Therapie zusätzlich Gesprächsangebote wahrzunehmen und eine Tagesstätte aufzusuchen, lehnte der Mann ab, da er sich hierzu wegen der ständigen Konzentration auf seine Stimmen nicht in der Lage sah. Ich weiß ihn – lediglich im Sinne einer Erklärungsmöglichkeit unter vielen – darauf hin, dass in vielen Berichten mittelalterlichen Mystiker, die sich der Konzentration auf ihr religiöses Leben verpflichtet hatten, ähnliche „Stimmenphänomene“ geschildert worden seien. Bei der Lektüre eines solchen Berichtes entdeckte der Ratsuchende von sich aus weitere Parallelen: dem Auftreten der Stimmen war eine Zeit des völligen Rückzuges und weitgehender sozialer Isolation vorangegangen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens und einer Aufgabe, für die es sich einzusetzen lohne, war für ihn wichtig. Zeitweise hatte er bewusst die Nahrungszufuhr eingeschränkt und abgenommen. Nachdem er diese Parallelen erkannt hatte, zeigte sich der Mann motiviert, auch die Lösungsversuche der mittelalterlichen Mystiker, die meistens ebenfalls unter diesen „Stimmen“ gelitten hatten, zu übernehmen. So verzichtete er darauf, die „positiven“ und „negativen“ Stimmen zu bewerten und gegeneinander auszuspielen, die einen herbeizusehnen, sich vor den anderen zu fürchten, sondern nahm sie als von ihm nicht beeinflussbare Phänome

ne – für ihn nicht restlos durchschaubaren Ursprungs – hin. Er akzeptierte, dass die gehörten Stimmen im Rahmen eines Entwicklungsprozesses sinnvoll sein können, dass jedoch die von ihm persönlich empfundene Grundfragen nach dem Sinn des Lebens von ihm nicht beantwortet werden können. Insbesondere die in einem wichtigen Grundlagenwerk unter Zusammenfassung zahlreicher, religiöser Schilderungen getroffene Feststellung, dass Stimmen lediglich einen „Durchgangsprozess“ der religiösen Entwicklung darstellen, vermochte ihm bei deren Überwindung zu helfen. Nach nunmehr vier Jahren lebt der Mann ohne Medikamente und geht einer neuen beruflichen Tätigkeit nach.

Da es im Rahmen des hier gebotenen Raumes nicht möglich ist, die Problematik auch nur oberflächlich zu umreißen, nenne ich folgenden wichtige Literatur, die in relativ allgemeinverständlicher Form verfasst ist, sodass nicht nur Fachleute, sondern vor allem auch Betroffene sich dort bei entsprechendem Interesse informieren können:

William James: Die Vielfalt religiöser Erfahrung, Insel, 1997

Emil Mattiesen: Der jenseitige Mensch, de Cruyter, 1925/1987

Hans Schär: Erlösungsvorstellungen und ihre psychologischen Aspekte, Rascher, 1950

Evelyn Underhill: Mystik Entwicklung des religiösen Bewusstseins im Menschen, Turm-Verlag, 1928

Korrespondenzadresse:

Dr. med. W. Hasselbeck

Rotlintstraße 13

60316 Frankfurt

Frankfurt – Rätsel

1. Wann und wo wurden die Frankfurter Domglocken gegossen?
2. Wie viele Glocken hat der Frankfurter Dom?
3. Wie heißt größte Glocke im Frankfurter Dom?

Die Redaktion erwartet Ihre Antworten bis zum ...
Redaktionsmitarbeiter, sowie deren Verwandten sind von der Teilnahme ausgeschlossen.
Der Gewinner / in erhält ein Überraschungspräsent.

HEUTE SCHON GELACHT?!

**In Hessen sagt man zu „Guten Morgen“ und dem Zeitwort „morgen“ kurz
„Morsche“.**

Nun nachfolgendes Gespräch im Gemüseladen:

Ein Pfarrer kommt in den Laden: „Morsche ! „

Verkäufer : „Morsche! „

Pfarrer : „Habbe Se Zwiwwele?“

Verkäufer : „Morsche !“

Pfarrer : „Morsche?“

Verkäufer : „Morsche!“

Pfarrer geht : „Morsche!“

Verkäufer : „Morsche!“

Fritzchen kommt aus der Schule und schwingt Stolz sein Aufsatzheft:

**„Mamma, heute habb ich im Uffsatz en Aanser geschribbe,
jetzt binn ich abber mal gespannt, was de Babba sächt!“**

Mutter: „Ach Fritzche, kannst du dann net a bissi besser hochdeutsch babbele?“

Wie oft soll ich Derr noch sache – merr sacht net sächt, mer sächt - sacht!“



Sozialpsychiatrischer Dienst

STADT  FRANKFURT AM MAIN
Stadtgesundheitsamt

Der Sozialpsychiatrische Dienst

richtet sich an Menschen, die sich in einer seelischen Notlage oder Krise befinden oder psychisch erkrankt sind.

In unserem Teams arbeiten:
Sozialarbeiterinnen und Fachärzte/-ärztinnen

Wir bieten:

Hilfe, Beratung, und/oder Vermittlung....

in Krisen- und Konfliktsituationen
Bei Fragen zur Alltagsbewältigung
bei beruflichen Schwierigkeiten
bei Fragen zum Umgang mit Ämtern und Behörden
bei medizinischen Fragestellungen, einschl. Diagnostik
von therapeutischen Angeboten im ambulanten, teil- und vollstationären Bereich
von Hilfen zur schulischen, beruflichen und gesellschaftlichen Wiedereingliederung
von ambulanten Hilfen für psychisch Kranke
auch für Angehörige, Partner und Betreuer

Sprechzeiten in den Sektorenbüros:

Montag 9.00 Uhr bis 11.00 Uhr

Donnerstag: 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr

Wir bieten auch Hausbesuche an.

Unsere Angebote sind für Sie kostenfrei!

Team Ost

Büro: Wiesenstraße 34, 60385 Frankfurt a.M.

BewohnerInnen der Stadtteile

Innenstadt, Altstadt, Ostend, Nordend, Bornheim, Seckbach, Fechenheim, Bergen-Enkheim, Riederwald

Frau Lengfeld	069 / 46 99 804-13
Frau Rauch	069 / 46 99 804-11
N.N.	069 / 46 99 804-12
Fax	069 / 46 99 804-14

fahren bis

Haltestelle Bornheim Mitte (U\$, Bus 34, Straßenbahn 12)

Team West

Büro: Justinuskirchstr.5, 65929 Frankfurt a.M.

BewohnerInnen der Stadtteile

Westend, Bockenheim, Rödelheim, Griesheim, Höchst, Zeilsheim, Sindlingen, Unterliederbach, Sossenheim, Nied

Frau Dobat	069 / 30 03 57-13
Frau Dr. Kaiser	069 / 30 03 57-11
Frau Simmer	069 / 30 03 57-12
Fax	069 / 30 03 57-29

fahren bis

Haltestelle Höchst (S1, S2)

Haltestelle Höchst-Bahnhof (Bus 51, 54, 55, 57, 58)

Der Sozialpsychiatrische Dienst ist eine Einrichtung des Stadtgesundheitsamtes, Abteilung Psychiatrie, und ist dem Sachgebiet Sozial- und Gerontopsychiatrie zugeordnet.

Zur Abteilung Psychiatrie des Stadtgesundheitsamtes gehören darüber hinaus das Sachgebiet Abhängigkeitserkrankungen und das Sachgebiet Kinder- und Jugendpsychiatrie, welche sich mit der Versorgung, Koordination und Planung im Bereich von Medikamentenabhängigkeit bzw. psychischen Störungen bei Kindern und Jugendlichen befassen.

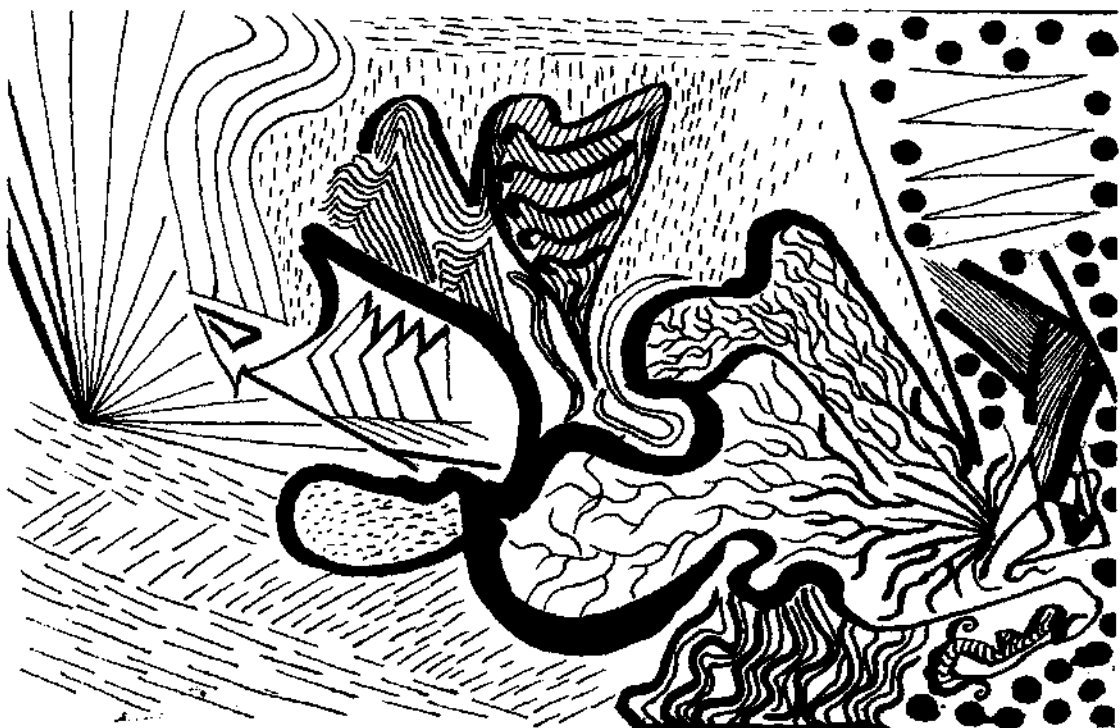
Scribtol Zeichnungen
in der Papierwerkstatt

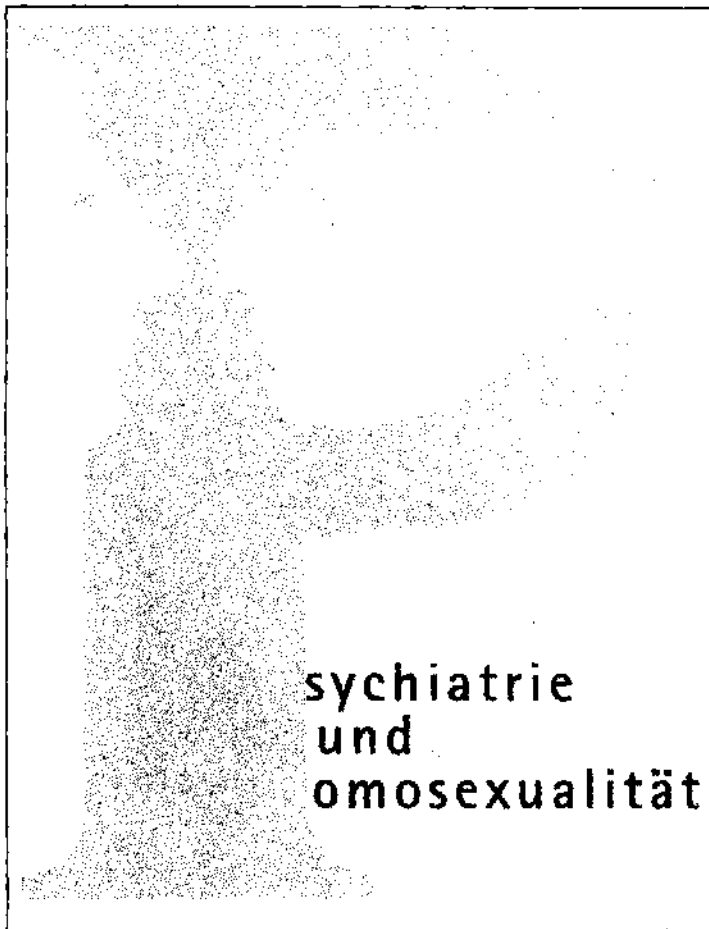
Ankündigung und Einladung
zu unserer Ausstellung
im Herbst'2001

Ort: TAGESSTÄTTE GALLUS

In dieser Ausgabe wollen wir Sie mit ein paar Exponaten
neugierig machen und hoffen Ihr Interesse zu wecken.
Es sind Zeichnungen auf den Seiten 17 & 24 abgedruckt.

Die Papierwerkstatt.





Treffpunkt:

Jeden ersten
Donnerstag im
Monat treffen
wir uns um
18.00 Uhr
in der Speyerer
Straße 3 in den
Räumen der
Psychosozialen
Dienste Gallus.

Unsere Ideen für diese Gesprächsrunde:

- Homosexuellen Menschen mit Psychiatrieerfahrungen Raum für persönlichen Austausch anbieten
- Enttabuisierung des Themas für Betroffene, Angehörige und Mitarbeiter
- Kontakte knüpfen
- Informationen austauschen

Ihre Wünsche und Anregungen sind uns willkommen.
Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Kontakt und Anfragen:

Frankfurter Verein
Psychosoziale Dienste
Herr K. Zitzer, Herr M. Gerstel 069 -30 32 14
Frau N. Kruschke -73 99 35 16
Herr B. Herr -78 80 00 47

Themen für die nächste Ausgabe der Treffpunkte werden u.a. sein:

- Psychiatrie und Sexualität
- Psychiatrie-Woche

Wir suchen Zeichner
Wir suchen Maler
Wir suchen Dichter
Wir suchen Fotografen
Wir brauchen Ihre Mitarbeit



Wir laden Sie ein
zur 1. öffentlichen Redaktionssitzung
am Mittwoch, 1.08.2001 um 17.00 Uhr

Tagesstätte Gallus
Speyerer Straße 3
60327 Frankfurt Main
Tel. 069/75892860
Fax 069/75892877

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe 28.08.01

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie möchten die TREFFPUNKTE regelmäßig beziehen ?
Sie möchten jede Ausgabe druckfrisch erhalten?
Sie möchten die Zeitschrift zugesandt bekommen?

Dann bieten wir Ihnen an, die TREFFPUNKTE zu abonnieren.

Für eine Bezugsgebühr von zur Zeit DM 12,- jährlich erhalten Sie alle 4 Ausgaben eines Jahres unmittelbar nach Erscheinen an die von Ihnen gewünschte Anschrift zugesandt. Bei Bestellung im Laufe eines Jahres erhalten Sie auch alle bereits erschienenen Ausgaben des entsprechenden Jahrgangs.

Das Abonnement ist so lange gültig, bis es mit einer Frist von 4 Wochen zum Ende eines Jahres (31.12.) gekündigt wird. Die jährliche Bezugsgebühr wird mit Erhalt der Rechnung fällig.

Bei Interesse füllen Sie bitte das Bestellformular aus und schicken es auf einer Postkarte oder im Briefumschlag an die angegebene Adresse. Unterschrift bitte nicht vergessen.

Vielen Dank.

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!

Abs.:

.....

.....

Hiermit abonniere ich ab sofort die Zeitschrift TREFFPUNKTE zu einer jährlichen Bezugsgebühr von zur Zeit DM 12,- für 4 Ausgaben.

Mir ist bekannt, daß das Abonnement so lange gültig ist, bis ich es mit einer Frist von 4 Wochen zum 31.12. eines Jahres kündige.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e.V.
- Zeitschrift TREFFPUNKTE -
Mörfelder Landstr. 45a

60598 Frankfurt am Main

Datum..... Unterschrift.....

